Zeitschrift: Archäologie Bern : Jahrbuch des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern = Archéologie bernoise : annuaire du Service archéologique du canton de Berne

Herausgeber: Archäologischer Dienst des Kantons Bern

Band: - (2021)

Artikel: Die Burgstelle Heimberg : die Entdeckung der möglichen Stammburg der Herren von Heimberg

Autor: Glanzmann, Jonas / Andres, Brigitte / Puthod, Fanny

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-953403

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Burgstelle Heimberg

Die Entdeckung der möglichen Stammburg der Herren von Heimberg

JONAS GLANZMANN, BRIGITTE ANDRES UND FANNY PUTHOD

Verschiedene Methoden gezielter Prospektionsarbeit führten 2018 zur Entdeckung der Burgstelle Heimberg. In Zusammenarbeit zwischen dem Autor und dem Archäologischen Dienst des Kantons Bern wurde die Anlage und ihr weiteres Einzugsgebiet erforscht, fand die intensive Auseinandersetzung mit den schriftlichen Quellen und den ortsansässigen Adelsgeschlechtern statt und wurden die Funde inklusive Münzen bearbeitet. Das Ergebnis dieser Arbeiten ergibt das Bild einer möglichen Stammburg des lokalen Geschlechts der Herren von Heimberg. Die Entdeckung und die Erforschung der Burgstelle zeigt, was Bürger-

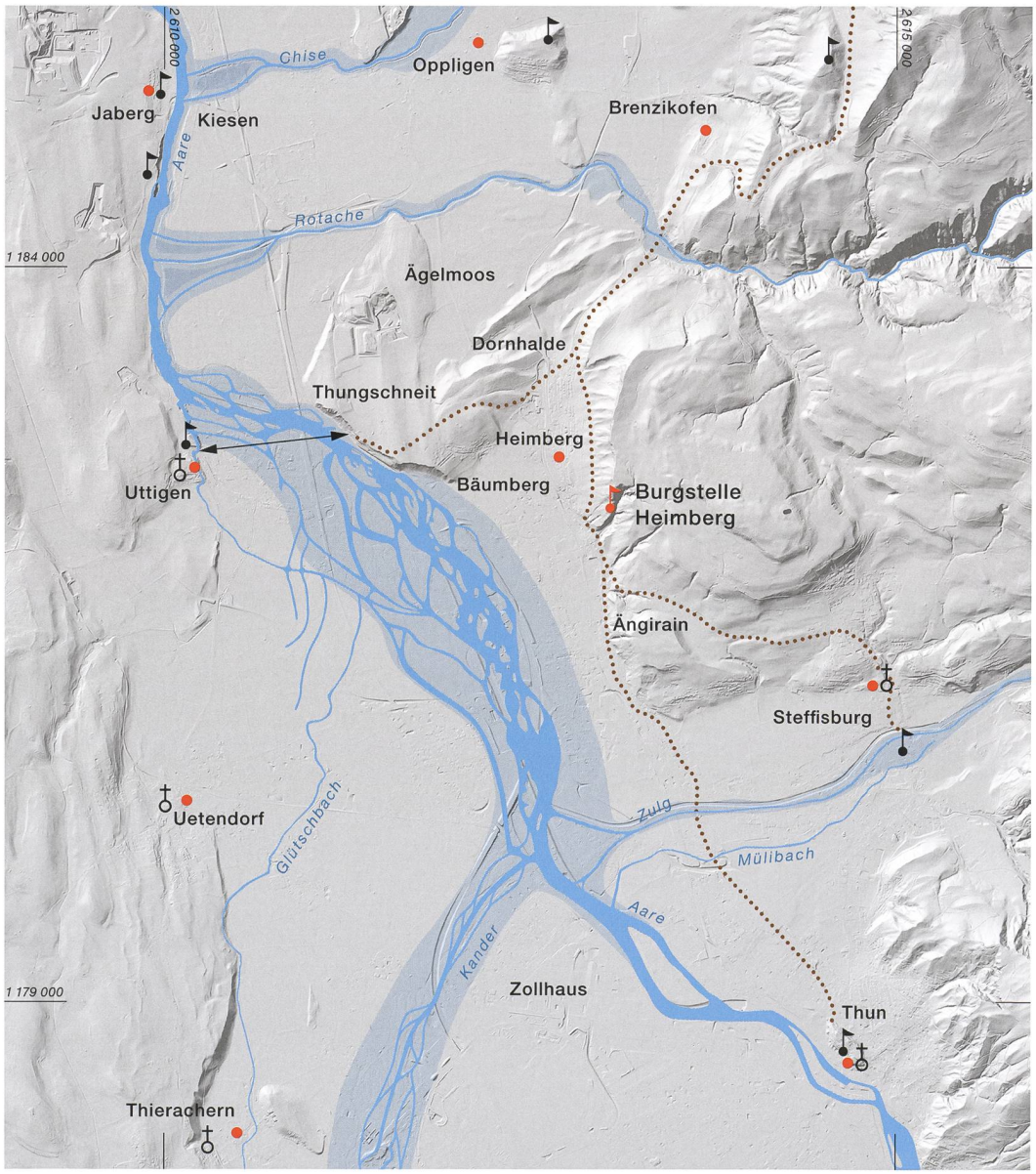


Abb. 1: Burgstelle Heimberg. Rekonstruierte Karte, welche die Region Thun mit der Burgstelle Heimberg, der Aare, der Topografie und den Landwegen (gepunktet) im Mittelalter zeigt. Durch die Zuflüsse der Zulg und Kander entstand eine weit versumpfte Landschaft. Die Landwege verlaufen auf den hochwassergeschützten Terrassen. Der Pfeil zeigt die engste Stelle zwischen Thungschneit und Uttigen. M. 1:50 000.

wissenschaft (Citizen Science) gemeinsam mit spezialisiertem Fachwissen in der Archäologie zu generieren vermag. Dazu kam noch die Öffentlichkeitsarbeit zusammen mit der Burgergemeinde Heimberg als Eigentümerin der Parzelle, dem Archäologischen Dienst und dem Autor als Ehrenamtlichem; sie trug zur kulturellen Teilhabe an der archäologischen Entdeckung bei.

1

Lage, Topografie, frühe Besiedlung, Verkehr

JONAS GLANZMANN

Gletscher und Flüsse formten in der letzten Eiszeit die Landschaft des Aaretals zwischen Bern und Thun. Beim Rückzug des Aaregletschers verblieb beidseitig der Aare auf der Höhe von Thungschneit und Uttigen ein grosser Moränenwall mit einem natürlichen Engnis (Abb. 1). Weiter südlich stellt sich zusätzlich der Bäumberg wie ein Riegel dem Lauf der Aare entgegen. Durch den Zufluss von Kander und Zulg entstand südlich davon eine breite, versumpfte Fläche, durch die sich die Aare mäandrierend ihren Weg suchte. Nördlich des Engnisses von Uttigen fliessen die Rotache und die Chise in einem weiten Fächer in die Aare und umspülten zeitweilig das Oppligebärgli.

Das Siedlungszentrum der Region liegt seit Jahrhunderten beim Ausfluss der Aare aus dem Thunersee. Verkehrstechnisch befindet sich Thun am Durchgang vom Mittelland in den Voralpen- und Alpenraum mit Anschlüssen über die Alpenpässe nach Süden. Thun ist zudem über ein Netz von Wasserstrassen seeaufwärts und flussabwärts mit weiteren Orten verbunden (Abb. 2).

Aus siedlungsgeografischer Sicht ist die Aare keine Grenze, sondern ein wichtiger Teil des Siedlungsgebiets. Siedlungsgünstige Gebiete nördlich des Thunersees liegen zu beiden Seiten der Aare auf den ersten hochwassersicheren Geländestufen. Die Dornhalde bildet mit ihrer Sattellage den einzigen möglichen Übergang von Norden in das südlich davon gelegene Gebiet. Östlich der Aare zwischen Thun und Heimberg bestanden nur wenige günstige Siedlungsflächen. Eine davon war die hochwassergeschützte Terrasse des Dorfes Heimberg und des Weilers Thungschneit.[1]

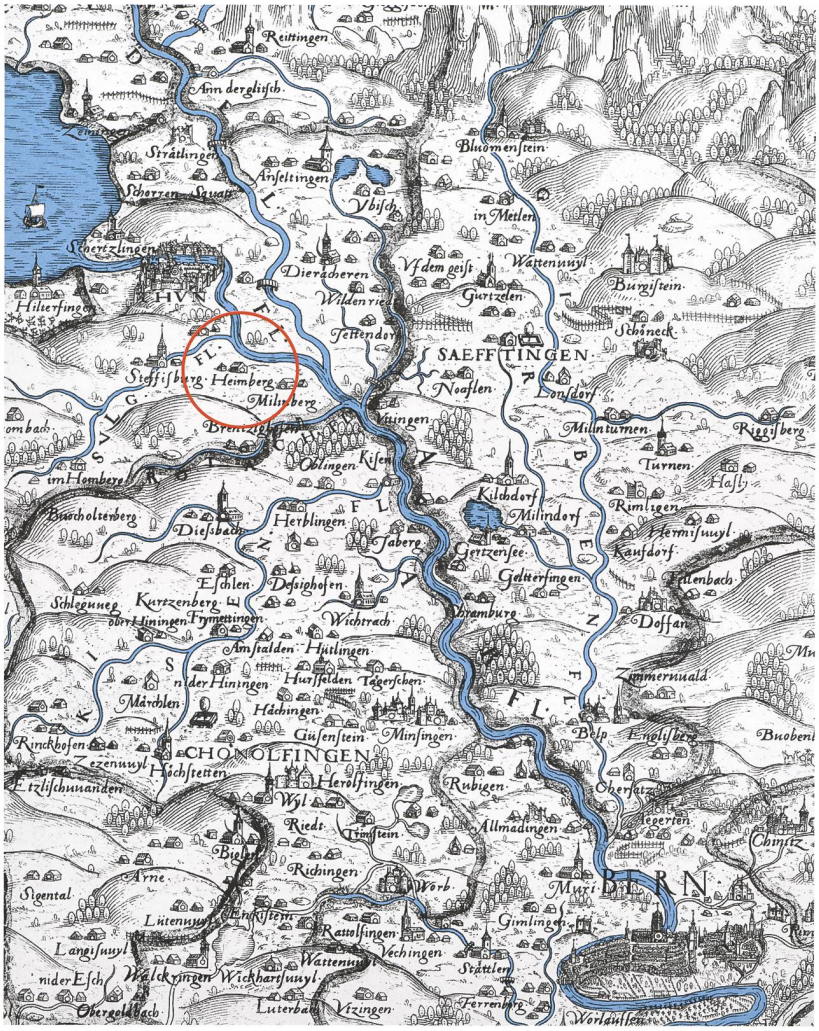


Abb. 2: Burgstelle Heimberg. Die Karte des bernischen Staatsgebietes von Thomas Schoepf, 1577/78. Erste kartografische Darstellung von Heimberg.

Die ersten bekannten Siedlungsspuren auf der Terrasse von Heimberg stammen aus römischer Zeit.[2] Dem Aareübergang zwischen Uttigen (894 als Utingun erwähnt[3]) und Heimberg kam dank der günstigen Verkehrslage spätestens ab römischer Zeit eine hohe Bedeutung zu. Heimberg und die Dornhalde lagen also nicht nur am Zugang von Norden nach Thun, sondern Heimberg auch an der einzigen Stelle, an der die Aare auf kurzem Weg nach Westen überquert werden konnte.

1 Der Weiler Bäumberg wird erstmals 1328 als «Burren berge» (Bedeutung von Mitbewohner, Bauer, Landmann) genannt. Zinsli/Glatthard 2011, Bd. 4, 730. Das westlich davon gelegene Thungschneit wird erstmals 1433 in einem Kaufbrief erwähnt. Zinsli/Glatthard 2017, Bd. 5, 754.
2 Michel 1964, 24.
3 Dubler 2016.

2

Die Geschichte der Herren und der Herrschaft von Heimberg

JONAS GLANZMANN

Heimberg, Thun und Oberhofen lagen im 10. Jahrhundert im Grenzland zwischen Burgund und Alemannien. Seit dem Hochmittelalter war die Region Bestandteil von Territorien bekannter Dynasten: auf der obersten Ebene der Könige von Hochburgund, später der römisch-deutschen Könige, auf der nächsten Ebene der Grafen von Rheinfelden, der Herzöge von Zähringen und der Grafen von Kyburg, auf der nächstunteren verschiedener Freiadelsgeschlechter, unter anderem der Freiherren von Thun.[4]

Um 1150 lebten die Menschen in der Gegend in Weilern und Dörfern, die sich um eine Pfarrkirche gruppierten oder bei einer Burg oder einem Herrenhof lagen.[5] Das regionale Siedlungszentrum war Thun, das ab 1190 eine Umstrukturierung in eine städtische Siedlung erfuhr, eine herrschaftliche Initiative der Zähringer. Thun wurde damit zu einem wichtigen Eckpfeiler in einer Politik der systematischen Festigung der zähringischen Position an der Grenze zum Bistum Lausanne.

Die Rekonstruktion des Herrschaftsgebiets der Zähringer vor und nach 1191 stützt sich im Wesentlichen auf die Auswertung von Urkunden. Bereits vor dem 12. Jahrhundert sind Freiadlige im Gebiet vor allem östlich der Aare und an den westlichen Seeufer- und Aaretalhängen belegt. Genannt werden die Freiherren von Thun, von Unspunnen, von Heimberg, von Oberhofen, von Strättligen, von Eschenbach, von Bremgarten und von Wädenswil. Zugezogene und einheimische Geschlechter waren unter sich verschwägert. Ihre Lehens- und Stammesverbände reichten ebenso ins Ober- wie auch ins Unterland.

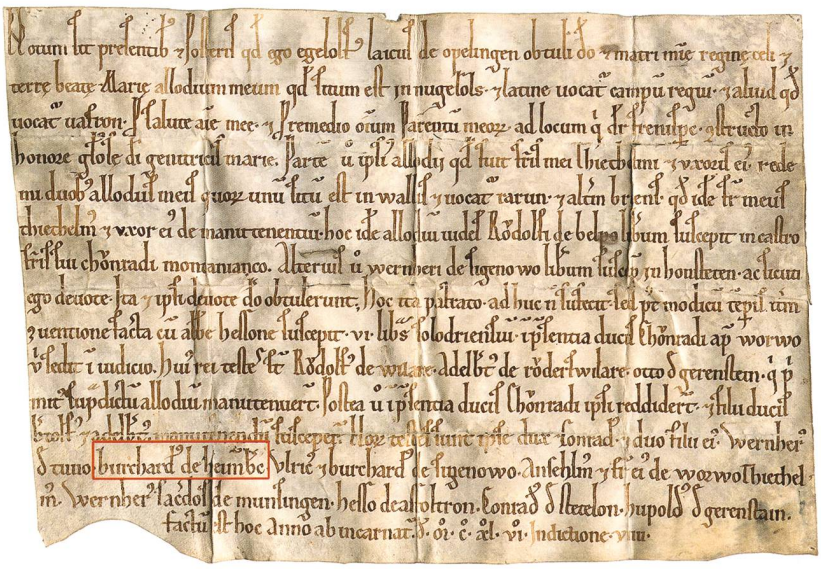


Abb. 3: Burgstelle Heimberg. In der Urkunde von 1146 geht es um die Schenkung des Egelolf von Opelingen an das Kloster Frienisberg, bei der auch Burkhard von Heimberg als Zeuge genannt wird. Es ist dies die erste Nennung der Herren von Heimberg. Stadtarchiv Bern, SAB_U_4_1, Urkunde Frienisberg 1146.

2.1

Die Herren von Heimberg und die Herren von Thun

Das vermutlich am reichsten begüterte Geschlecht war jenes der von Oberhofen und Thun. 1130 erscheint der erste Vertreter der von Thun. Er benannte sich wohl nach der gleichnamigen Siedlung. Letztmals erwähnt werden die von Thun 1233. Zwischen den Herren von Thun und den Herren von Heimberg müssen Beziehungen bestanden haben. Einen ersten Hinweis gibt eine Urkunde von 1146.[6] Darin geht es um die Schenkung des Laien Egelolf von Opelingen an das Kloster Frienisberg, deren genaue Bedingungen in Gegenwart des Herzogs Konrad von Zähringen anlässlich eines Hoftages in Worb niedergelegt wurden. An diesem Anlass 1146 war auch Burkhard von Heimberg als Zeuge anwesend. Es ist die erste Nennung der Herren von Heimberg. Burkhard wird in der Zeugenreihe direkt nach Werner von Thun aufgelistet (Abb. 3). Am Hoftag in Worb versammelte sich alles, was in der Region Rang und Namen hatte und zum Umfeld der Zähringer gehörte. Es kann angenommen werden, dass zur Bezeugung dieses Rechtsgeschäftes Personen herbeigezogen wurden, die direkt oder indirekt daran beteiligt oder davon betroffen waren. So dürfte ein Recht der von Heimberg in irgendeiner Form tangiert worden sein oder Burkhard von Heimberg stand mit den anderen genannten Beteiligten in einer Beziehung zum Betroffenen. Sowohl eine geografische Nähe unter den Zeugen als auch eine direkte Beteiligung am Rechtsgeschäft lassen einen verwandtschaftlichen Bezug untereinander vermuten.

In der zweiten Nennung der von Heimberg von 1175 zeigt sich deren Rangfolge und Ver-

4 Dubler 2004, 64.
5 Baeriswyl/Niederhäuser 2017.
6 Urkunde vor dem 24.09.1146, FRB 1, Nr. 21, 420f.

hältnis zu den Zähringern. In der Urkunde von 1175[7] wird bezeugt, dass Herzog Bertold IV. von Zähringen und sein Sohn in Gegenwart von 24 namentlich genannten Anwesenden eine Schenkung an das Kloster Rüeggisberg tätigten. Vermutlich fand diese Schenkung im Rahmen eines zähringischen Hoftages in Rüeggisberg statt. Bei diesem Hoftag waren neben den wichtigsten weltlichen und geistlichen Würdenträgern auch Freiadlige, Ministerialen und Vertreter von Adligen der Region anwesend.[8] Gemäss Lehnsrecht mussten die Freiherren von Heimberg am Hoftag des Herzogs teilnehmen, da dieser im Königreich Burgund als Stellvertreter des Königs amtete. Genannt werden von den von Heimberg Heinrich, Werner und Burkhard sowie Burkhards Söhne. Sie erscheinen wiederum in der Zeugenreihe und folgen alle auf Werner und Burkhard von Oberhofen, beide von Thun. Wieder erscheinen die von Heimberg in engem Zusammenhang mit den Herren von Thun und es erscheint als mögliche Hypothese, dass sie mit diesen verwandt waren.[9] Ein Hinweis darauf könnte die mögliche Verwandtschaft mit den Grafen von Buchegg, einer Hochadelsfamilie im Gefolge der Herzöge von Zähringen, sein. Die von Buchegg werden mit Hugo I. von Buchegg 1130 erstmals erwähnt. Eine Verbindung mit den von Heimberg könnte über Adelheid, der Gemahlin von Ulrich von Buchegg, bestanden haben.[10] Diese brachte als Ehesteuer Güter und Eigenleute zu Heimberg, Kurzenberg, Buchholterberg, Schallenberg und Röthenbach ein. Adelheid stammte aus einem in dieser Gegend reich begüterten Geschlecht. Es kommen die Herren von Heimberg oder von Thun infrage.

Obwohl 1175 noch ein grösserer Familienverband der von Heimberg genannt wird, verschwindet dieser unmittelbar danach aus den Quellen. Über seinen Verbleib gibt es keine gesicherten Angaben. Vielleicht büssten die von Heimberg ihre einstige Würde und den Stand ein, vielleicht zogen sie in die Stadt Thun oder das Geschlecht starb im Mannesstamm aus.

2.2

Die Herrschaft Heimberg

Das Zentrum der Herrschaft Heimberg kann in der Urkunde von 1259[11] räumlich gut gefasst werden. Das grosse Gut zu Heimberg wird darin in seiner Ausdehnung genau umschrieben und entspricht ungefähr dem Heimbergbode, der im Norden durch die Rotache begrenzt ist. Zum Zentrumsgebiet von Heimberg gehören auch die Orte Uttigen, Schallenberg, Kiesen und Brenzikofen. Der Umfang der ganzen Herrschaft wird 1320[12] nochmals sichtbar. Gegen Osten dehnte sich das Herrschaftsgebiet weit in das Emmental aus und reichte gegen Norden bis nach Kiesen. Man muss sich dieses Gebiet nicht als abgeschlossenes Territorium vorstellen. Vielmehr war Heimberg mit der Burg das Zentrum und in den genannten Orten hatten die Herren von Heimberg Streubesitz.

Eine Urkunde von 1250[13] gibt Hinweise über die Verhältnisse der Herrschaft Thun und Heimberg. Sie belegt den gezielten Einsatz von Dienstleuten aus dem Umfeld des letzten Zähringers zur Verwaltung wichtiger regionaler Zentren. Bertold IV. übergab Verwaltungsaufgaben vermehrt Ministerialen. Gleichzeitig ging die Zahl der freien Gefolgsleute merklich zurück. Dies mag auf eine zunehmende Entfremdung zwischen dem Herzog und dem einheimischen Adel zurückzuführen sein, die 1190/91 in einem regionalen Aufstand gipfelte. Die Begebenheit zeigt aber auch die Aufteilung des Erbes Bertolds V. von Zähringen nach 1218 in Thun.

Gemäss der Urkunde von 1250 urteilte ein Schiedsgericht, bestehend aus sechs Freiherren, in einem aus drei Punkten bestehenden Rechtsstreit zwischen den Grafen von Kyburg und dem Freiherrn Rudolf von Bollweiler, genannt von Tann(e). Die Bollweiler, ein oberelsässisches Freiherrengeschlecht, hatten wohl früh eine besondere Beziehung oder Stellung zu den Zähringern. Die Anfänge der Freiherren von Bollweiler (Bonwile, Bolwilere) gehen angeblich bis in das 8. Jahrhundert zurück. Das in der Urkunde von 1250 angehängte Siegel des Ritters Rudolf von Bollweiler (Abb. 4) entspricht dem überlieferten Wappen auf der Zürcher Wappenrolle von 1335/1345. Das Geschlecht der Bollweiler wird

7 Parlow 1999, Reg. 469, 296 f.
8 Parlow 1999, Reg. 469, 297.
9 Hälg-Steffen 2010.
10 Wurstemberger 1840.
11 StaBE, Urkunde 24.9.1257, Fach Interlaken. Vgl. FRB 2, Nr. 470, 488.
12 StaBE, Urkunde 24.7.1320, Fach Thun. Vgl. FRB 5, Nr. 131, 183.
13 StaBE, Urkunde 12.4.1250, Fach Thun. Vgl. FRB 2, Nr. 296, 322.

Abb. 4: Burgstelle Heimberg. Siegel der Herren von Bollweiler. Staatsarchiv Bern, Fach Thun, Urkunde 12.04.1250.

noch bis 1359 mehrmals in Urkunden aus dem Raum Thun erwähnt. Die Bollweiler verbleiben nach 1250 im Raum Thun und werden zwischen 1335 (Junker Walter von Bowile) und 1359 in den Urkunden erwähnt.[14]

Rudolf von Bollweiler machte in seiner Klage geltend, dass die halbe Burg in Thun auf seinem Grund und Boden gebaut worden sei und dass der Hof Schüppach (Schüpbach / Gemeinde Signau) mit seinem Zubehör sein Besitz sei. Die Schiedsrichter entschieden über die einzelnen Begehren und sprachen den Grafen von Kyburg die Burg in Thun sowie alles zu, was sich innerhalb des Grabens der Stadt befand. Als Grund nannte das Schiedsgericht, dass die Vorfahren Rudolfs von Bollweiler Herzog Bertold V. von Zähringen Burg und Stadt Thun freiwillig überlassen hätten und die Grafen von Kyburg als Erben der Zähringer zu Recht in deren Besitz seien. Auch das Recht am Hof Schüppach und seinem Zubehör waren in ähnlicher Weise von den Vorfahren Bollweiler an Bertold V. von Zähringen übertragen worden, diesen erhielten die Vorfahren vom Zähringer aber als Lehen zurück. Da die genannten Vorfahren keine Erben hatten, fiel das Lehen Schüppbach an Herzog Bertold V. von Zähringen zurück – und wieder wurden die Grafen von Kyburg als Erben zu Recht Besitzer des Gutes Schüppbach. Beim dritten Streitpunkt ging es um Güter in Heimberg, auf die Rudolf Anspruch erhob.

Aufgrund der Urkunde von 1250 stellt sich die Frage, wie die Übertragung der Besitzungen in Thun und Schüpbach auf die Zähringer erfolgte? Neben den von Heimberg verschwindet auch Burkhard von Thun nach 1175 aus den Urkunden. Im Schiedsspruch wird vermerkt, die Vorfahren des Ritters von Bollweiler hätten keine Nachfahren. Aus diesem Grund fielen die Lehen an Herzog Bertold V. zurück. Rudolf von Bollweiler hatte offenbar dennoch einen berechtigten Grund zur Klage, obwohl er nicht in direkter Linie verwandt mit diesen «Vorfahren» war. Eine Verwandtschaft von Rudolf über die weibliche Linie der Freiherren von Thun würde seine Ansprüche erklären. Weiter wäre es durchaus möglich, dass Burkhard von Thun vor seinem Tod und vor 1218 Burg und Stadt dem Herzog Bertold V. von Zähringen übertrug. Ob die Übergabe freiwillig erfolgte, ist indessen nicht klar. Ein möglicher Vorgang im Zusammenhang mit den Aufständen um 1190 ist nicht auszuschliessen.

Das Gut in Heimberg gelangte in derselben Zeit an die Herren von Bollweiler. In welchem Zusammenhang der Besitz übertragen wurde, ist ebenfalls nicht klar. Die Bollweiler hatten als Erben der von Thun offenbar grössere Besitzungen in der Region erlangt. Welche Teile von Heimberg genau betroffen waren, lässt sich aus der Urkunde nicht entnehmen.

Die Motivation der Bollweiler, die Herrschaft der Heimberg zu besitzen, ist nachvollziehbar. Vom Standort der Burg aus waren die wichtigsten Transportwege der Region einsehbar. Die Lage war als Vorposten von Thun bestens geeignet. Von hier liess sich die strategische Stelle an der Aare überblicken und die Burg war als Machtzeichen weitherum sichtbar.

2.3 Zum Namen «Heimberg»

Die Burg wird in keinem bekannten Dokument erwähnt. Ihre Zuordnung zum niederadligen Geschlecht der von Heimberg ergibt sich aus deren Familiennamen. Adlige Herren hatten in der Zeit der ersten Nennung die Gewohnheit, sich nach der Burg als Herrschaftsmittelpunkt zu nennen. Die Namensdeutung Heimberg als der Berg des «Heimo» lässt sich mit der Herrschaft und Burg begründen. Dabei kann der Bezug auf «Heim», beziehungsweise auf den damit zusammenhängenden Personennamen «Heimo» als korrekt betrachtet werden.

14 Fontes FRB 6, Nr. 226, 238.

3

Die Burganlage

JONAS GLANZMANN

3.1

Die Standortsuche: Vorgehen und Methoden

Historiker und Lokalhistoriker hatten immer wieder festgehalten, dass der Stammsitz der Herren von Heimberg bislang nicht gefunden worden sei.[15] Im März 2018 wurden dann auf dem Sporn vom Buechwald über der Schlucht des Loueligrabe Spuren der ehemaligen Burganlage entdeckt (Abb. 5).

In der Vorbereitung der Suche nach einer möglichen Burgstelle standen die bekannten Schriftquellen im Zentrum. Zuerst wurde versucht, eine Systematik der in den historischen Belegen genannten Orte in einen Bezug zu einem Herrschaftsgebiet zu bringen. Sämtliche schriftlichen Quellen, Planunterlagen, Bild- und Fotoarchive wurden gesichtet und zusammengetragen. Dazu gehörten ebenfalls die Informationen aus dem archäologischen Hinweisinventar, die auf eine mögliche Besiedlung von Heimberg untersucht wurden. So ergab sich eine archäologisch gesicherte Übersicht. Ortsnamenkundliche Hinweise waren weitere Puzzleteile, die zum Bild der Landschaft und ihrer Besiedlung beitrugen.

Im nächsten Schritt folgte eine Analyse der Topografie im Aareraum von Thun bis Kiesen. Der historisch mögliche Verlauf der Gewässer und die Ausformung der Landschaft ergeben eine Geländekammer, die Rückschlüsse auf mögliche Siedlungsräume und Verkehrswege erlaubt. Eine Geländeanalyse mithilfe des GIS lässt auf die Überwindbarkeit von Übergängen und generell die Entwicklung von Verkehrswegen schliessen. Eine Sichtbarkeitsanalyse kann die Standortwahl für Siedlungen und Burgen oft erklären. Denn die «beherrschende Lage» einer Burg als Zeichen der Ausübung von Herrschaftsrechten war nur zu erkennen, wenn die Einsehbarkeit vom Verkehrsweg aus gegeben war.

Für den Bau einer Befestigungsanlage war die Beziehung zu Verkehrswegen entscheidend. Die verschiedenen Standorte der Burgen im Emmental unmittelbar an überregionalen oder regionalen Wegen lassen Überlegungen zu raumstrategischen Aspekten der Standortwahl zu. Genau diese Situierung scheint ein Charakteristikum vieler Burgen in Sporn- und Talrandlage zu sein.[16] Grundsätzlich kann davon ausgegangen werden, dass jede Siedlung mit anderen der näheren Umgebung durch Wege verbunden war. Das kleinräumige und steile Gelände in Heimberg hatte zur Folge, dass Übergänge zur nächsten Ortschaft notwendig waren. Bewusst wurden Wegführungen so angelegt, dass Überschwemmungsgebiete ausgewichen und allwettertaugliche Routen angelegt werden konnten, auch wenn diese oft beschwerlich waren. Die topografische Lage von Heimberg bietet die Voraussetzungen für den Bau eines gut ausgebauten Weges im Tal (Abb. 1). Die hochwassergeschützte Geländeterrasse ermöglicht auf einem schmalen Streifen Siedlungsflächen.

Auf die Suche nach einer Burgstelle folgte die Untersuchung der Topografie nach anthropogenen, das heisst durch menschliches Zutun entstandenen Geländeformen. Der Burgenbau ist charakterisiert durch Anpassung an die topografischen Verhältnisse, die sich für künstliche Veränderungen eignen, und richtet sich nach den lokalen oder momentanen Bedürfnissen nach Schutz und Repräsentation. Daraus entstanden für den Schutz der Anlage oder das Wohnbedürfnis individuelle Varianten. Mit dieser Erkenntnis liess sich das Gelände eingrenzen und nach künstlichen Formen absuchen.

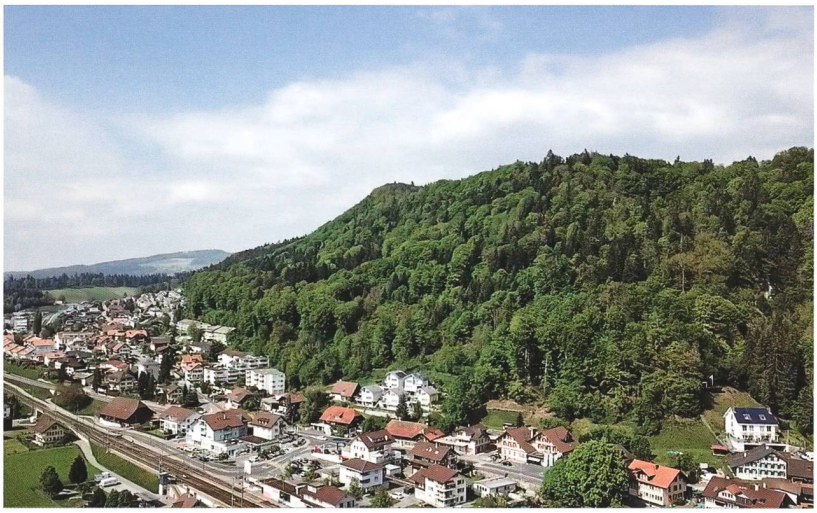


Abb. 5: Burgstelle Heimberg. Heimberg auf der Terrasse über dem ehemaligen Schwemmgebiet der Aare. Darüber der Buechwald mit dem tiefen Einschnitt des Loueligrabe und der Burgstelle Heimberg. Links im Hintergrund der Übergang der Dornhalde.

15 Buchs 1969.
16 Glanzmann 2019.

Diesen Vorbereitungen schloss sich eine gezielte Feldbegehung an. Mit allen gewonnenen Erkenntnissen entstand ein neues Bild der Besiedlungslandschaft. Es folgte die Untersuchung der weiteren Umgebung von Heimberg. Die Lösung war also nicht in der Burgstelle selbst zu finden, sondern in deren näherer Umgebung und im Bezug zu dieser. Das führte zum Fund der Burgstelle im Buechwald oberhalb von Heimberg (Abb. 6).

3.2

Aufnahme des Terrainmodells

Um ein digitales Geländemodell der Burganlage zu erstellen, wurden zunächst Luftaufnahmen der LIDAR-Methode verwendet. Der Wald bei der Burgstelle ist jedoch sehr dicht und die Burgstelle aus der Luft nur schwer erkennbar, weshalb die Luftaufnahmen zu keinem aussagekräftigen Ergebnis führten. Die Burgstelle wurde daher vom Boden aus mit einer Totalstation, einem elektronischen Tachymeter, vermessen respektive kartiert. Diese Datenerfassungsmethode lieferte hochdetaillierte Daten aus einem 3D-Scan, welche das Gelände als dreidimensionales Relief erfassbar machten (Abb. 7).

Mit der vollständigen Kartierung sollten auch sämtliche noch sichtbaren Spuren von archäologischem Interesse aufgezeigt werden. Die archäologisch-topografische Aufnahme im zum Teil schwer zugänglichen Gelände war eine Herausforderung. Um das Gelände möglichst vollständig aufnehmen zu können, musste die Totalstation häufig umgestellt werden. Damit wurden selbst schwer einsehbare Stellen erfasst. Bei der Begehung des Geländes findet eine intensive Auseinandersetzung mit dem Terrain statt.[17] Dies führte zum Beispiel

17 Bader/Wild 1998.

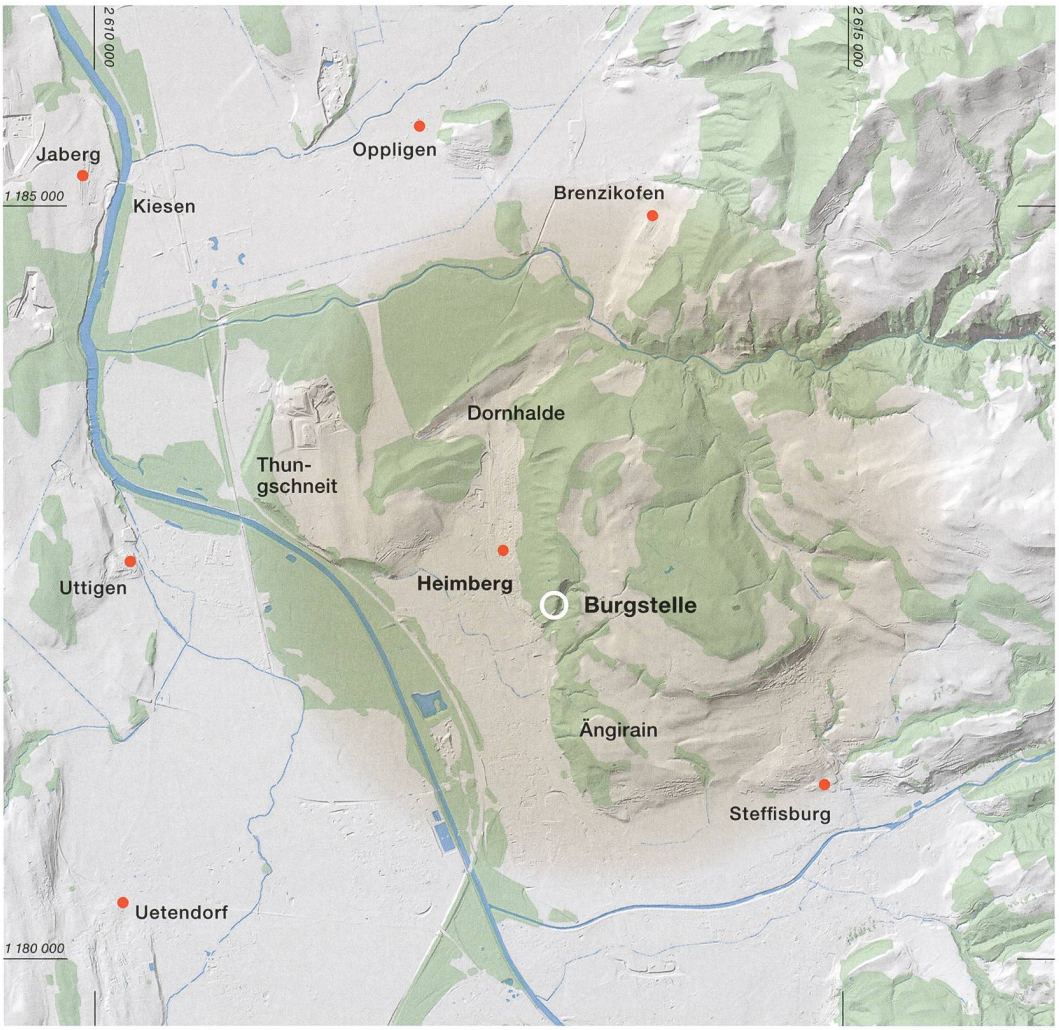


Abb. 6: Burgstelle Heimberg. Ausdehnung der Herrschaft Heimberg im 12. Jahrhundert als Ausgangslage für eine gezielte Feldbegehung.

Abb. 7: Burgstelle Heimberg. 3D-Darstellung des Geländes. Burghügel und Vorburg in der Ansicht von Westen. Gut sichtbar sind das Rutschgebiet unterhalb der Vorburg und die Forststrasse sowie das Annäherungshindernis in Form eines Grabens am Steilhang.

zur Entdeckung des kaum sichtbaren Mauerwerkrests der Vorburg (Abb. 9). Unter der dichten Vegetation liessen sich archäologische Befunde nur mithilfe der terrestrischen Vermessungsmethode entdecken. Die ganze Arbeit ist somit nicht nur eine digitale Kartierung, sondern auch eine archäologische Prospektion mit integrierter Vermessung.

Um die Georeferenzierung im Schweizer Landeskoordinatensystem zu gewährleisten, wurde bei der Totalstation das GNSS (Globales Navigationssatellitensystem) eingesetzt. Dadurch sind die einzelnen Scans und Vermessungen bereits vor Ort richtig platziert und orientiert worden. Mit der Auswertungssoftware ist es möglich, aus den im Feld erfassten Daten ein Geländemodell, Schnitte oder Höhenlinien zu erstellen. Ein Geländemodell unter Elimination der Bewaldung bildet eine verständliche und aussagekräftige Visualisierung.

In der weiteren Bearbeitung wurde das digitale Geländemodell vektorisiert (Reinzeichnung) und die Höhenkurven nachbearbeitet. Anschliessend wurden die Geländebefunde aus den Feldbegehungen und Vermessungen zeichnerisch mit einfachen Signaturen im Situationsplan dargestellt. Mit einer weiteren Geländebegehung konnten die im Plan erfassten Befunde nochmals verifiziert werden. Für die topografische Aufnahme wurde der Massstab 1:500 gewählt. Nur so war es möglich, die Geländeabbildung in hoher Genauigkeit darzustellen. Eine Äquidistanz von 0,50 m hat sich als angemessen erwiesen. Die Felsformationen des Loueligrabe wurden den Daten von swisstopo entnommen. Die Plangrenzen konnten anhand der Grösse der Anlage und der Befunde festgelegt werden. Die gesamten Aufnahmen im Gelände dauerten anderthalb Tage. Aufgenommen wurde im Februar 2019, als kein Schnee lag und kein Laub die Sicht behinderte.

3.3

Prospektion mit Metalldetektor

Im Rahmen der Prospektion wurde mit Bewilligung des Archäologischen Dienstes mit einem Metalldetektor nach Fundobjekten gesucht. Die Eigenschaft des Untergrundes ist massgebend für die zu erwartende Fundtiefe der Objekte, was wiederum entscheidend für den Einsatz eines Detektors ist. An Hanglagen liegen die Objekte oft an der Oberfläche, da die Kulturschichten durch Erosion offen liegen oder ausgewaschen sind, während im unteren Bereich des Hangs Humus oder Geröll die archäologischen Schichten bedecken.

Damit die Arbeiten nicht zu einer Zerstörung von archäologischen Befunden führten, wurde nur die durch eine grössere Rutschung bereits gestörte Westflanke der Burgstelle abgesucht. Der Bereich direkt an der Abrisskante der Vorburg und der Rutschung sowie gut zugängliche Flächen wurden mehrmals begangen, sodass von einer mehr oder weniger flächendeckenden Prospektion ausgegangen werden kann. Flächen im zum Teil steilen, stark bewaldeten oder durch Astmaterial zugedeckten Gelände konnten nur stichprobenweise abgesucht werden. Im Bereich des sich nach unten ziehenden Halsgrabens ist viel Schuttmaterial aus dem modernen Forstweg abgelagert. Dies verunmöglichte den Einsatz des Detektors weitgehend.

In fünf Einsätzen von jeweils bis zu zwei Stunden wurde eine Fläche von ungefähr 1400 m² abgesucht. Daraus resultierte eine Fundmenge von rund 3 kg Metallobjekten. So konnten archäologisch wertvolle Fundobjekte geborgen und einer wissenschaftlichen Auswertung zugeführt werden.

Die Funddichte unterhalb der Vorburg war grösser als am Fusse der Kernburg und des Halsgrabens. Dies könnte in der grösseren Bodenmächtigkeit und der Ablagerung von Ast- und Rutschmaterial begründet sein, die es verunmöglichten, kleinere Gegenstände zu orten. Aber auch die Nutzung und Bebauung des Geländes trägt wesentlich zur Fundverteilung bei. Der Bestand an Eisenobjekten überwiegt klar die Gegenstände aus Buntmetall. Dies ist im Umfeld einer mittelalterlichen Burgstelle zu erwarten. Da sie in moderner Zeit nur selten aufgesucht wurde, war die Menge an modernem Zivilisationsabfall gering.

Da es sich bei den Objekten um Detektorfunde handelt, die aus maximal 20 cm Tiefe unter der heutigen Erdoberfläche geborgen wurden, kann ihre Datierung nicht über eine stratigrafische Zuordnung erfolgen. Die Zeit, aus der diese Fundstücke stammen, muss daher über typologische, stilistische und fertigungstechnische Merkmale sowie Vergleichsfunde aus archäologischen Referenzkomplexen bestimmt werden. Bei den Gebrauchsgegenständen aus Eisen herrschen zudem häufig langlebige Formen vor. Dies erschwert eine Datierung.

Bei der Bergung der einzelnen Funde ist nicht nur ein objektschonendes Grabungswerkzeug wichtig, sondern auch die genaue Lokalisierung des Objektes. Mithilfe eines Pin-Pointers[18] kann der Fund punktgenau geortet und mithilfe eines GPS (Global Positioning System)-Handgerätes eingemessen werden. Die Ortsgenauigkeit der gemessenen Koordinaten beträgt bis 2 m. Parallel zur Suche mit dem Metalldetektor wurde die Fläche auch optisch untersucht. Dabei ist man im Bereich der Abrissstelle der Rutschung auf Funde von Tierknochen und Keramik gestossen. Die verschiedenen Methoden der Oberflächenprospektion, verbunden mit Archivarbeit, erweitern das Wissen über die Nutzung der Burgstelle erheblich und führen – wie bereits dargelegt – zu weitreichenden Aussagen.

3.4 Auswertung

Die Befunde auf dem Burggelände

Die Burgstelle ist den topografischen Gegebenheiten angepasst. Schutz- und Wohnbedürfnisse prägen die Anlage. Als Bauplatz für eine Frühform der hochmittelalterlichen Kleinburg wurde meist das Ende eines schmalen Sporns gewählt, den man mit einem Halsgraben vom restlichen Gelände abtrennte. Eine derartige Geländeformation mit einer aussichtsreichen Lage findet sich bei Heimberg nur an der Stelle über dem Loueligraben. Die Topografie verringerte den Aufwand, die Burganlage mittels eines Halsgrabens auf der Zugangsseite vom Vorgelände abzutrennen. Aus der steilen Topografie mussten die restlichen Seiten nur minimal am Rand des Burgplateaus, zum Beispiel mit einer Palisade oder einem Flechtwerkzaun, geschützt werden (Abb. 8).

3.4.1 Der Bauplatz

Die Befestigungsanlage stand rund 100 m oberhalb des heutigen Dorfes Heimberg auf dem bewaldeten Sporn über dem Loueligrabe[19] (Kohlgraben) im Buechwald. Die heutige Topografie der Burganlage mit Kern- und Vorburg ist teilweise durch die fortschreitende Erosion zerstört. Die Anlage erfuhr eine grosse Veränderung in den 1970er-Jahren, als die Forststrasse auf der West- und Nordseite unterhalb der Kernburg gebaut wurde.

Durch den tief eingeschnittenen Loueligrabe und einen auf der Westseite verlaufenden natürlichen Einschnitt ergibt sich die natürliche Form eines Ausläufers mit einem breiten Grat, der nach Süden hin bis auf die Siedlungsterrasse von Heimberg steil abfällt. Das höher gelegene Gebiet der Riedere entwässert sich im Loueligrabe. Die Riedere war als vernässte Hochebene bis ins 20. Jahrhundert landwirtschaftlich kaum nutzbar.

18 Metallsuchgerät für die exakte Lokalisierung von Objekten.

19 Schweizerdeutsch Laui u.Ä., Bedeutung von Erdrutsch, über einen Abhang in die Tiefe gleitende Masse (Schnee, Erde usw.), Rinne: Zinsli/Glatthard 2008, Bd. 3.

Der Sporn, im Untergrund aus Nagelfluh bestehend, ist eine für dieses Gebiet sehr häufig vorkommende Geländeformation und wurde durch Erosion zwischen zwei Bachgräben geschaffen. Der Bau der Burg erfolgte nicht ohne Grund dort. Von dieser Stelle aus lassen sich die ganze Landschaft und ihre Verkehrsverbindungen, von der Dornhalde bis zur alten Zulgmündung, einsehen. Weiter war die ausgedehnte Auenlandschaft der Aare bis nach Uttigen überblickbar und die Burg hatte auch von weither eine repräsentative Wirkung. Ein weiterer Vorteil der Lage bestand darin, dass nur die Nord- und Westseite fortifikatorisch verstärkt werden mussten. Die restlichen Seiten der Burg waren durch die natürlichen, zum Teil steil abfallenden Flanken gesichert.

Womöglich fanden die Erbauer der ersten Burganlage keinerlei Spuren früherer Besiedlungen vor und das Waldgebiet am «Heimberg» über der Aare war unkultiviertes Ödland. Die für landwirtschaftliche Nutzung attraktive Hochterrasse musste durch Rodungsarbeiten zuerst nutzbar gemacht werden. Der Bau der Burg und die Rodung des umliegenden Gebietes gehören als siedlungsgeschichtliche Vorgänge zusammen.

Aufgrund der Erwähnung der Herren von Heimberg in der Mitte des 12. Jahrhunderts, der vorliegenden Befunde und des Vergleichs mit anderen Burgen kann von einer Holz-Erdburg ausgegangen werden. Die heute bewaldete Spornlage konnte nur mit künstlichen Anpassungen des Geländes als fortifikatorische und repräsentative Anlage genutzt werden. Die Anlage teilt sich nach dem Halsgraben von Norden nach Süden in drei Teile auf. Auf den Burghügel mit der Kernburg folgt ein nach Süden geneigtes Plateau. Dieses bildet die Vorburg. Unterhalb der Vorburg schloss sich ein weiteres Plateau an, welches aus dem natürlichen Sporn herausgearbeitet wurde und den Zugang der Anlage bildet.

3.4.2

Die Kernburg

Der Sporn besass in seiner natürlichen Form einen vom Hang abgetrennten Hügel. Diese Situation bestimmt das Gelände noch heute. Die Untersuchungen zeigen, dass die Fläche des Burghügels mit der Kernburg durch Erosion eine veränderte Form hat. Die höchste Erhebung wurde zur Kernburg ausgebaut. Dazu haben die Erbauer die Hügelkuppe gekappt und eine ebene Fläche geschaffen. Diese könnte einen hölzernen Wohnturm getragen haben, der an den Hangkanten von einer Befestigung in Form von Palisaden oder Mauern umgeben gewesen sein dürfte. Spuren davon sind allerdings nicht festzustellen, da die Hügelkanten zu sehr erodiert sind.

3.4.3

Die Vorburg

Die unterhalb der Kernburg gelegene Vorburg konnte nur mit grösseren Eingriffen in die vorhandene Topografie für Nebenbauten nutzbar gemacht werden. Ob bereits beim Bau der Kernburg eine Vorburg angelegt wurde, lässt sich ohne archäologische Grabung nicht nachweisen. Der Bau einer steinernen Stützmauer auf der Westseite erfolgte vermutlich zu einem späteren Zeitpunkt. Damit konnte die Siedlungsfläche wesentlich vergrössert werden.

Auf der Ostseite der Vorburg zeichnet sich deutlich eine künstliche, um einen halben Meter angeböschte Geländekante ab, die sich vom südlichen Ende des Plateaus in Richtung Kernburg hochzieht. Diese Kante zeigt die Höhe des originalen Gehniveaus der Vorburg. Die Fläche der Vorburg steigt gegen die Kernburg hin rund

Abb. 8: Rekonstruktion der Burg Heimberg als Holz-Erdburg.

3 m an. Die Geländekante lässt eine Umfriedung mit einer Palisade klar nachvollziehen. Abgesehen von diesem Verlauf gibt es sonst keine Informationen über das Aussehen einer solchen Umfriedung.

Es ist eine deutliche Trennung zwischen herrschaftlichem und wirtschaftlichem Bereich anzunehmen. Die untergeordneten Ökonomiebauten dürften auf der tiefer liegenden Burgterrasse gelegen haben. Die Gebäude waren mit Holzschindeln gedeckt, davon zeugen die zahlreich gefundenen Schindelnägel.

Am südwestlichen Ende des Plateaus besteht ein wohl neuzeitlicher, tief eingeschnittener Holzschleif, der sich bis weit nach unten Richtung Heimberg zieht. Dieser ist später durch eine moderne Forststrasse auf der Westseite unter der Kernburg entlang auf die Vorburg ersetzt worden. Beim Anlegen der Strasse wurde die Kernburg erheblich gestört und ein Teil des Nagelfluhhügels abgetragen. Ausserdem veränderte sich auch die Situation am westlichen Abhang, indem der angefallene Schutt auf dieser Seite deponiert wurde. Der heutige Zugang entspricht nicht der ursprünglichen Geländeform.

Die Erosion schreitet auf dem Areal fort. Am westlichen Plateaurand zeigt sich eine Abrisskante, in der mehrere Tierknochenfunde und ein Keramikstück geborgen wurden. Diese Kante zieht sich über eine Länge von 30 m.

3.4.4

Zugangsplateau und Burgweg

Eine weitere ausgeprägte Terrassierung befindet sich auf der Südseite unterhalb der Vorburg. Die tiefer gelegene Fläche wurde vermutlich einst auf der ganzen Länge mit einem Quergraben vom Fuss der Vorburg abgetrennt.

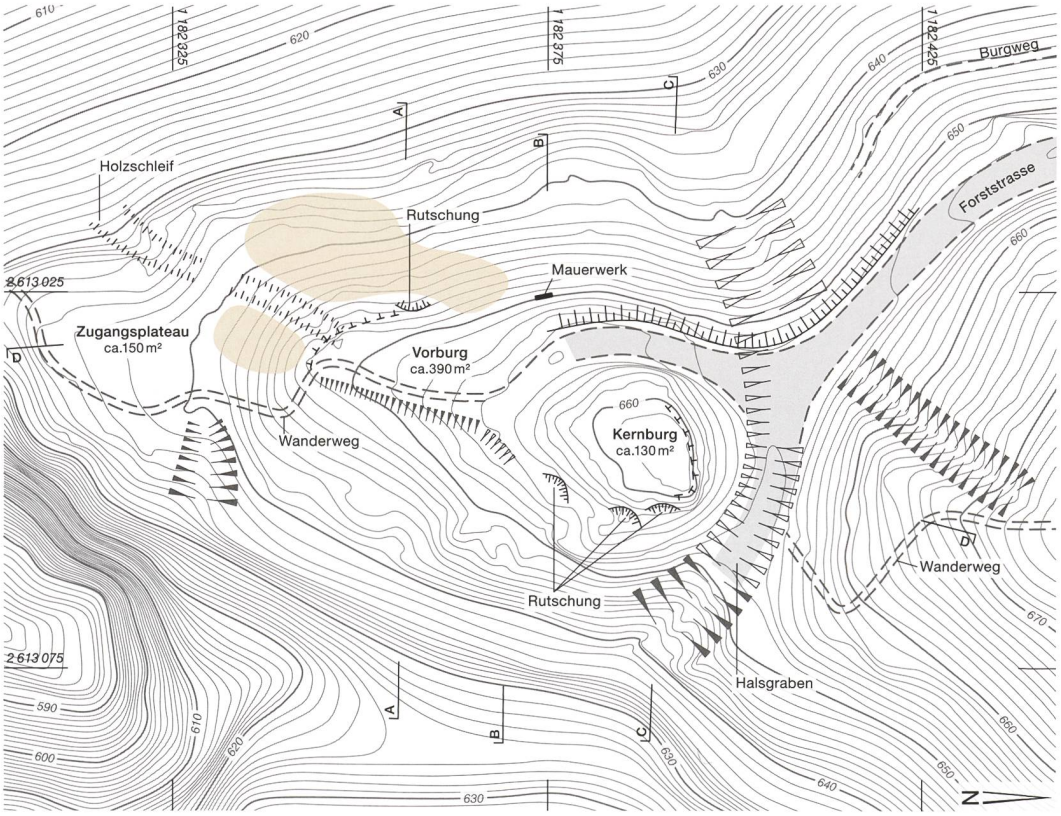


Abb 9: Burgstelle Heimberg. LK 1:25 000, Blatt Münsingen, Ausgabe 2016. Die Burgstelle liegt rund 100 m oberhalb von Heimberg auf dem bewaldeten Sporn über dem Loueligrabe im Buechwald. M. 1:1000.

Gelände und Koten
- Höhenkurve 1,0 m
- 800 Zählkurve 10,0 m

Böschungen
- natürliche Böschung
- moderne, künstliche Böschung, auch Halde
- historische, künstliche Böschung, vorhanden
- historische, künstliche Böschung, ergänzt
- Archäologische Geländekante

Gebäude und Mauern
- Historische Gebäude, Mauerwerk

Verkehrswege
- Weg unbefestigt

Flächen
- Versturz/Flusskiesel
- Forststrasse

Abb. 10: Burgstelle Heimberg. Ansicht von Westen auf die Kernburg. Durch die moderne Forststrasse wurde der Halsgraben vollständig aufgefüllt. Auf der Westseite führt die Forststrasse unter der Kernburg entlang auf die Vorburg. Beim Anlegen der Strasse wurde der Hügel der Kernburg erheblich gestört und ein Teil des Nagelfluhhügels abgetragen.

Damit konnte die Vorburg zusätzlich geschützt werden. Ein Schutz des Zugangsplateaus mittels einer Palisade oder zumindest einem massiven Zaun ist vorstellbar.

Eine weitere Entdeckung war der in den Hang eingearbeitete Burgweg. Der ehemalige Zugangsweg aus dem Tal zur Burg befindet sich rund 9 m hangabwärts, unterhalb der heutigen Forststrasse. Der Weg verläuft hangparallel und führt auf eine kleine Zugangsterrassierung im Grabenbereich unterhalb des Halsgrabens. Von dort aus führte der Weg auf der Westseite unterhalb der Vorburg dem Hang entlang auf das Zugangsplateau.

3.4.5

Annäherungshindernisse

Gräben gehören zur Grundausstattung einer Holz-Erdburg und sind als wehrtechnische Elemente nicht wegzudenken. Der Ausbau von Gräben diente nicht nur der Verteidigung, sondern auch der Herrschafts-, Macht- und Standesrepräsentation.[20] Da die Anlage auf der Nordseite nicht durch ein natürliches Hindernis geschützt war, wurde ein künstlicher Halsgraben angelegt, der die Burganlage vom übrigen Gelände abtrennt. Er verläuft von Osten nach Westen bogenförmig um den Hügel der Kernburg. Durch den Bau der Forststrasse in den 1970er-Jahren wurde der Halsgraben vollständig verfüllt (Abb. 9 und 10). Sein heutiges Profil ist auch eine Folge der Erosion. Er trat ursprünglich sicher schmaler und tiefer in Erscheinung.

Auf der nördlichen Seite teilt sich der Halsgraben und eine Vertiefung setzt sich dem Hang aufwärts folgend fort. Der ehemals natürliche Bachgraben, der sich auf der Westseite der Burg bis nach unten auf das Siedlungsplateau von Heimberg zieht, wurde zusätzlich künstlich vertieft. Offenbar benötigte der westliche Teil des Burghügels besonderen Schutz. Mit diesem zusätzlichen Graben konnte eine Umgehung der Anlage von Westen und von oberhalb der Kernburg verhindert werden.

3.4.6

Mauerfundamente

Auf der Westseite der Vorburg zeichnet sich auf dem humosen Boden ein Felssims ab, der ein Fundament trägt. Es ist der letzte Rest einer in der Nagelfluh gründenden Fundamentmauer. Lediglich ein einlagiges, gemörteltes Fundament aus Bachkieseln und zugehauenen Bollensteinen blieb bestehen (Abb. 11). Es ist zu vermuten, dass dieses Mauerwerk als Unterbau einer aufgehenden Mauer diente. Die Fortführung des Fundamentes als zusammenhängender Mauerzug zu beiden Seiten lässt sich als Versturz von Bausteinen weiter unten im Gelände feststellen. Die eindrückliche Dimension

20 Meyer 1991, 134.

Abb. 11: Burgstelle Heimberg. Reste des Mauerfundaments als einlagiges, gemörteltes Mauerwerk.

dieses Mauerwerks wirft Fragen auf, die derzeit nicht beantwortet werden können. Lediglich eines steht fest: Wenn die ursprüngliche Anlage als Holz-Erdburg rekonstruiert wird, dann muss diese Mauer zu einer späteren Ausbauphase gehören. Die einst wohl mehrere Meter hohe Stützmauer war für den Betrachter vom unterhalb der Burg gelegenen Zugangsweg aus sicher ein beeindruckender Bau. Offenbar sollte die Burg weit von Westen her als mächtiges Bauwerk sichtbar sein. Die westliche Flanke der Vorburg ist durch Erosion gefährdet. Durch den Bau der Stützmauer sollten Rutschungen verhindert werden. Mit dem Zerfall der Mauer setzte diese Erosion wieder ein (Abb. 8).

4

Das Fundmaterial aus der Prospektion

Das hier vorgelegte Material ist in den Prospektionseinsätzen 2018 angefallen. Fundmaterial aus früheren Sammlungs- oder Forschungstätigkeiten liegt nicht vor. Die Funde im westseitigen Hang wurden mit dem erodierten Material verlagert. Bei den Gegenständen handelt es sich somit um Verlustfunde oder um Objekte, die aus den Fundschichten gelöst wurden und sich im unteren Bereich des Hangs ablagerten. Zum Teil lagen die Funde an der Oberfläche oder wenige Zentimeter im losen Material. Die Prospektion mit dem Metallsuchgerät förderte Stücke aus Eisen, Bunt- und Edelmetall zutage. Beim Absuchen wurden auch Knochen und Keramik geborgen.

Die meisten Funde stehen im Zusammenhang mit der Burgstelle. Die Konzentration von Hufnägeln unterhalb des Plateaus der Vorburg kann auf die Haltung von Pferden in Ökonomiebauten oder die Herstellung dieses Schmiedeproduktes hindeuten.

Als jüngste Funde auf dem Burgareal sind einige Gegenstände des 19. und 20. Jahrhunderts anzuführen. Es sind dies Nägel, Drähte und Aluminiumpapier. Sie sind vorwiegend mit der forstwirtschaftlichen Nutzung in Verbindung zu bringen.

Am Kreuzungspunkt verschiedener Währungsregionen

FANNY PUTHOD

Von den Prospektionen stammen drei Münzen und ein münzförmiges Objekt. Zwei Münzen (SFI 928-1: 1 und 2) gehören zu den ersten Emissionen des Bistums Lausanne. Es handelt sich um Deniers mit anonymem Münzherr aus dem 12. Jahrhundert.[21] Die Entdeckung dieser runden und zweiseitig geprägten Münzen ist nicht aussergewöhnlich auf Berner Gebiet,[22] das am Rande der Verbreitung der alemannischen Pfennige liegt – Letztere sind einseitig und auf quadratische Schrötlinge geprägt. Gleichwohl besitzen diese Deniers einen nicht einheimischen Charakter. Ihr Umlauf in der Region erklärt sich daraus, dass die Stadt Bern damals noch kein Münzrecht besass – ein Privileg, das sie ab etwa 1225 ausübte – und dass der regionale Münzumlauf entsprechend noch nicht so stabil war. Daher wurden für den täglichen Gebrauch ausschliesslich «fremde» Münzen verwendet.

Die dritte Münze ist ein Berner Pfennig (SFI 928-1: 3). Es handelt sich um den ersten Typ, der von der Münzstätte der Stadt Bern geprägt wurde,[23] nachdem die Stadt das Münzrecht dank der vom Kaiser gewährten Reichsunmittelbarkeit erhalten hatte. Die Münze nimmt die Typologie der einseitig auf quadratische Schrötlinge geprägten Pfennige auf, welche für das Münzwesen im Nordwesten der heutigen Schweiz

21 Fritz Aubert (Aubert 1974, 86–87) schreibt diesen Typ Bischof Roger (1190–1212) zu; diese Zuschreibung ist bislang nicht durch gut stratifizierte Funde bestätigt.
22 Zu erwähnen ist etwa der Fund aus Niederbipp: Gruaz 1915.
23 Geiger 1997, 312–313; Geiger 2014, 15–17.

typisch sind. Diese drei Münzen bilden also ein chronologisch homogenes Ensemble und könnten zusammen verloren oder deponiert worden sein. Der fehlende archäologische Kontext erlaubt es hingegen nicht, die Umstände ihres Verlustes zu präzisieren.

Das letzte Objekt besteht aus einem Blech von abgerundeter Form (SFI 928-1: 4). Es zeigt ein Kreuz, ein Kügelchen und eine Markierung in V-Form, gepunzt von einer Seite. Es handelt sich möglicherweise um eine Applike oder Marke,[24] die typologisch nicht datiert werden kann. Angesichts der Form des Kreuzes ist eine mittelalterliche Zeitstellung aber nicht ausgeschlossen.

Übersetzung: Andrea Francesco Lanzicher

Zusammenfassung

Historiker hatten immer wieder festgehalten, dass der Stammsitz der Herren von Heimberg bislang nicht gefunden worden sei. Durch gezielte Prospektionsarbeit konnte nun im März 2018 der Standort der Burg entdeckt werden. Die Burganlage entstand in einem bereits bewohnten, herrschaftlich organisierten Umfeld, das sich in seiner Grösse, seinen wirtschaftlichen und sozialen Strukturen sowie in seiner politischen Bedeutung wohl zu Beginn des 12. Jahrhunderts entwickelte. Die neu entdeckte Burg Heimberg kann als Beleg für die Machtausübung der Zähringer im Grossraum Thun gedeutet werden.

Welche Veränderungen an der Burganlage während der Belegungszeit vom 12. Jahrhundert bis zur Auflassung vorgenommen wurden, lässt sich aus den bisherigen Untersuchungen nur schwer ermitteln. Vermutlich bestand ursprünglich nur eine kleine Rodungsburg aus Holz. Die Freiherren von Heimberg, Ministeriale der Zähringer, verschwinden nach 1175 aus den Urkunden. Aufgrund der Funde lässt sich das Weiterbestehen der Burganlage bis in das 13. Jahrhundert nachweisen. Dafür spricht auch der spätere Ausbau der Anlage. Feststellbar ist dies anhand von Spuren einer Mauer an der Westseite der Vorburg, die diese deutlich vergrösserte. Der Ausbau steht wohl in Zusammenhang mit der Funktion der Burg als herrschaftliches Zeichen am Eingang in den Raum Thun. Die Bedeutung der Burg hängt auch mit den Verkehrswegen zusammen, über denen sie sich erhob. Die Burgstelle liegt gut zugänglich an einem Wanderweg. Informationstafeln der Burgergemeinde Heimberg geben Auskunft über die Geschichte der Freiherren von Heimberg und die Burgstelle.

Résumé

Régulièrement les historiens avaient constaté que le siège des barons de Heimberg n'était pas localisé. Grâce à des prospections pédestres ciblées, l'emplacement du château fort a pu être découvert en mars 2018. Implantée dans un environnement déjà peuplé et organisé en seigneurie, le site castral vit sa taille, ses structures économiques et sociales et son importance politique se développer dès le début du 12e siècle. Le château fort nouvellement découvert à Heimberg témoigne de l'exercice du pouvoir des Zähringen dans l'arrière-pays de Thoune.

Sur la base des recherches actuelles, les modifications apportées au château fort durant son occupation, du début du 12e siècle à son abandon, restent difficiles à identifier. À l'origine, il ne s'agissait probablement que d'une petite fortification en bois associée à une politique de défrichement. Les barons de Heimberg, ministériaux des Zähringen, disparurent des diplômes après 1175. Mais, les trouvailles suggèrent une occupation du château fort jusqu'au 13e siècle. L'extension ultérieure de la fortification paraît confirmer cette observation. En effet, la trace d'un mur localisé à l'ouest de l'avant-cour témoigne d'un agrandissement conséquent de cette-dernière. Cette extension est à mettre en relation avec la fonction de marqueur seigneurial qu'endossait le château à l'entrée du territoire de Thoune. L'importance du château tient en outre aussi aux axes de circulation qu'il domine. L'accès au site se fait aisément depuis un chemin de randonnée. Des panneaux d'information installés par la commune bourgeoise renseignent sur l'histoire des barons de Heimberg et du château fort.

Traduction : Christophe Gerber

24 Wir danken Rahel C. Ackermann (IFS), Anne-Francine Auberson (IFS) und Benedikt Zäch (Münzkabinett und Antikensammlung Winterthur) für ihre Expertisen zum Objekt.

Fundkatalog

Abkürzungen

Dm.: Durchmesser
Fnr.: Fundnummer
Kat.: Katalognummer

Die Münzen sind im M. 1:1 abgebildet, die übrigen Funde gemäss Angabe.

Münzen (Fanny Puthod)

1 Lausanne, Bistum, anonymer Münzherr
Lausanne, Denier, 12. Jh.
Vs.: + SEDES LAVSANE; Tempel mit vier Säulen, in der Mitte mit Kreuz ruhend auf drei Ringen
Rs.: + CIVITAS (Ligatur von T und A) EQSTRIV (Ligatur von T und R); befusstes Kreuz
Dolivo, 9–10, Nr. 5.
AR 1,24 g 18,4–18,0 mm 285° A 1/1 K 2/2
Fnr. 158019
SFI 928-1: 1

1

2 Lausanne, Bistum, anonymer Münzherr
Lausanne, Denier, 12. Jh.
Vs.: [+] SEDES LAVSANE; Tempel mit vier Säulen, in der Mitte mit Kreuz ruhend auf drei Ringen
Rs.: + CIVITAS (Ligatur von T und A) EQSTRIV; befusstes Kreuz
Dolivo, 9–10, Nr. 5.
AR 0,84 g 18,8–17,9 mm 270° A 1/1 K 2/2
Fnr. 158018
SFI 928-1: 2

2

3 Bern, Stadt
Bern, Pfennig, ca. 1225–1275
Vs.: Bär nach l., darüber drei im Dreieck angeordnete Punkte
Geiger, Berns Münz- und Geldgeschichte, 153, Nr. 1.1.1; Geiger, Berns Münzprägung, 313, Nr. 1; Blatter, Berner Pfennige, 363, Nr. 5.
BI 0,37 g 15,8–13,3 mm A 3/3 K 2/2
Fnr. 158043
SFI 928-1: 3

3

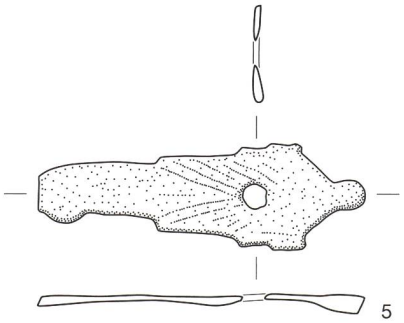
4 Unbekannter Hersteller
Unbekanntes Atelier, unbekanntes Objekt (Applike oder Marke?), unbekannte Datierung
Vs.: Kreuz flankiert von einem Kügelchen und von einer Markierung in V-Form
CU? 0,54 g 18,7–16,0 mm A 0/0 K 4/4
Herstellungstechnik: einseitig, gepunzt
Fnr. 158042
SFI 928-1: 4

4

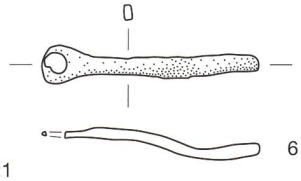
Übrige Funde (Brigitte Andres)

Beschläge, Bleche

5 Buchschliesse (?). Beschlag mit erhaltener Kante, lang, schmal und trapezförmig, am schmalen Ende asymmetrisch ausgebogen, einfach gelocht. Verziert mit feinen Ritzlinien. Fast vollständig. Buntmetall mit Auflage. Länge: 44 mm. Breite: 4–14 mm. Dicke: 1–2 mm. Gewicht: 3 g. Datierung: unbestimmt. Fnr.: 158028.

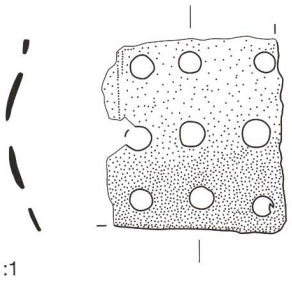

5
M. 1:1

6 Beschlag mit erhaltener Kante, lange, schmale Form, einfach gelocht. Unklar, ob vollständig oder am schmalen Ende gebrochen. Buntmetall. Länge: 29 mm. Breite Dorn: 2 mm. Breite Öse: 5 mm. Dicke: 1 mm. Gewicht: 0,5 g. Datierung: unbestimmt. Literatur: Meyer 1989, 82, 162 Kat. H70. Fnr.: 158035.

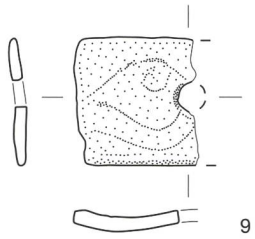

6
M. 1:1

7 Beschlag mit erhaltener Kante, lang, schmal und trapezförmig, einfach und mittig gelocht. Mit feinen Einkerbungen am breiteren schmalen Ende. Eventuell korrodierte Niete erhalten. Metall verbogen, dadurch unklar, ob vollständig oder am schmalen Ende gebrochen. Buntmetall. Länge: 13 mm. Breite: 5–7 mm. Dicke: 1 mm. Gewicht: 0,5 g. Datierung: unbestimmt. Fnr.: 158014.

8 Siebfragment, neunfach und regelmässig gelocht, Löcher von unterschiedlichem Durchmesser. Fragment. Buntmetall. Länge: 26 mm. Breite: 24 mm. Dicke: 0,5 mm. Gewicht: 2 g. Datierung: Mittelalter–Neuzeit. Literatur: Ewald/Tauber 1975, 104 Kat. F71. Literatur: Tremblay 2015, 151, 432 Kat. 1901. Fnr.: 158040.


M. 1:1
8

9 Riemenbeschlag (?). Beschlag mit erhaltener Kante, einfach und mittig gelocht. Verziert mit feinen geschwungenen Ritzlinien. Fragment. Buntmetall. Länge: 16 mm. Breite: 17 mm. Dicke: 1,5 mm. Gewicht: 3 g. Datierung: 13./14. Jh. Literatur: JeanRichard et al. 2017, 101–102. Fnr.: 158020.

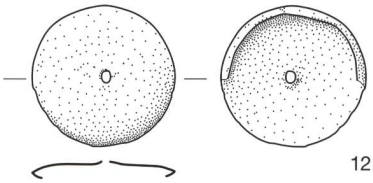


M. 1:1 9

10 Beschlag ohne erhaltene Kante, einfach gelocht und gefaltet. Fragment. Buntmetall. Länge ungefaltet: 21 mm. Breite: 15 mm. Dicke: 0,5 mm. Gewicht: 1 g. Datierung: unbestimmt. Fnr.: 158045.

11 Riemenbeschlag (?). Beschlag mit erhaltener Kante, rechteckige Form, einfach und mittig gelocht, leicht verbogen. Fragment. Buntmetall. Länge: 20 mm. Breite: 13 mm. Dicke: 1 mm. Gewicht: 1 g. Datierung: 13./14. Jh. Literatur: JeanRichard et al. 2017, 101–102. Fnr.: 158004.

12 Rundes Blech mit umgelegtem Rand, einfach und mittig gelocht. Rückseite vermutlich aus anderem Material oder zweitem Blechteil. Fast vollständig. Buntmetall. Durchmesser: 38 mm. Dicke Objekt: 3 mm; Dicke Blech: 0,5 mm. Gewicht: 4 g. Datierung: unbestimmt. Literatur: Meyer 1989, 82, 162 Kat. H64. Fnr.: 158027.



12

M. 1:2

13 Blech ohne erhaltene Kante. Fragment. Buntmetall. Länge max.: 30 mm. Breite max.: 12 mm. Dicke: 0,5 mm. Gewicht: 1 g. Datierung: unbestimmt. Fnr.: 158003.

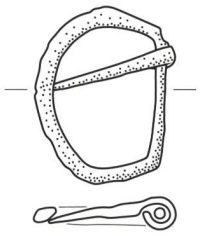
14 Blech ohne erhaltene Kante. Fragment. Buntmetall. Länge max.: 22 mm. Breite max.: 16 mm. Dicke: 0,5 mm. Gewicht: 0,5 g. Datierung: unbestimmt. Fnr.: 158012.

15 Blech ohne erhaltene Kante, gerollt. Zwei Fragmente. Buntmetall. Länge gerollt: 22 und 18 mm. Breite gerollt: 8 und 5 mm. Dicke: 0,5 und 0,5 mm. Gewicht insgesamt: 1 g. Datierung: unbestimmt. Fnr.: 158046.

16 Blech ohne erhaltene Kante. Fragment. Buntmetall. Länge max.: 15 mm. Breite max.: 9 mm. Dicke: 0,5 mm. Gewicht: 0,5 g. Datierung: unbestimmt. Fnr.: 158010.

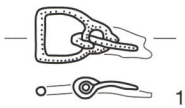
Schnallen, Knöpfe, Ringe

17 Einfache D-Schnalle mit Dorn. Vollständig. Eisen. Breite max.: 50 mm; Breite Basis: 36 mm. Höhe: 36 mm. Länge Dorn: 40 mm. Dicke: 5–7 mm. Gewicht: 14 g.
Datierung: 12.–14. Jh. Literatur: Ewald/Tauber 1975, 100 Kat. F28. Literatur: Hardmeier 2018, 183 Kat. 283–288; JeanRichard et al. 2017, 102; Meyer 1989, 79, 158 Kat. 188–192; Müller 1980, 55 Kat. F28; Rösch 2012, 68–69 Kat. 348–354. Fnr.: 158025.



M. 1:2 17

18 Einfache trapezförmige Schnalle mit Dorn. Vollständig. Eisen. Breite: 18 mm. Höhe Bügel: 15 mm. Länge Dorn: 18 mm. Dicke: 3 mm. Gewicht: 2 g. Datierung: unbestimmt. Literatur: Meyer 1989, 81, 161 Kat. H41. Fnr.: 158005.



M. 1:2 18

19 Ring mit flachrechteckigem Querschnitt, keine Überlappung sichtbar. Vollständig. Buntmetall. Breite: 2 mm. Durchmesser aussen: 18 mm; Durchmesser innen: 14 mm. Dicke: 1 mm. Gewicht: 1 g. Datierung: unbestimmt. Fnr.: 158001.

20 Scheibenknopf mit gegossenem Relief und gegossener Öse. Motiv mit achtzackigem Stern, Dreipässen im Mittelfeld, Rillen und Punkten in den Zwickeln. Vollständig. Buntmetall. Durchmesser: 15 mm; Dicke Scheibe: 0,5 mm; Dicke Öse: 3 mm. Gewicht: 1 g. Datierung: Neuzeit, 18. Jh. (?). Literatur: Christen 2016, 25. Fnr.: 158002.

M. 1:1 20

21 Scheibenknopf mit abgebrochener Öse. Flachrelief mit 7 Rillen. Fast vollständig. Buntmetall. Durchmesser: 16 mm. Dicke Scheibe: 0,5 mm. Gewicht: 1 g. Datierung: Neuzeit, 20. Jh. (?) Literatur: Christen 2016, 61 Kat. 97, Tafel 7,97. Fnr.: 158036.

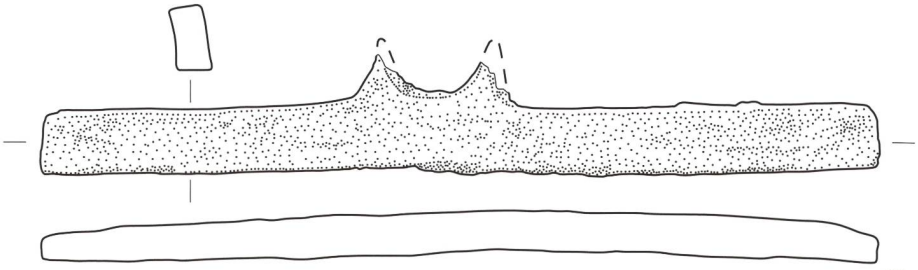
22 Scheibenknopf mit Öse. Ohne Zier. Vollständig. Buntmetall. Durchmesser: 18 mm. Dicke Scheibe: 1,5 mm; Dicke Öse: 3 mm. Gewicht: 3 g. Datierung: Neuzeit. Literatur: Christen 2016, 20–22. Fnr.: 158031.

23 Scheibenknopf mit Öse. Ohne Zier. Vollständig. Buntmetall. Durchmesser: 13 mm. Dicke Scheibe: 1 mm; Dicke Öse: 4 mm. Gewicht: 1 g. Datierung: Neuzeit (?). Literatur: Christen 2016, 20–22. Fnr.: 158041.

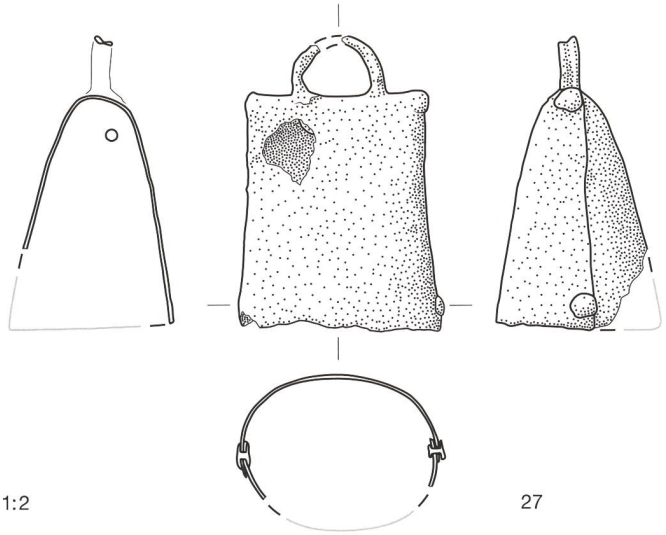
Schloss und Schlüssel

24 Schlossriegel. Rechteckiger Querschnitt mit zwei aus dem Riegel herausgeschmiedeten Stollen. Fast vollständig. Eisen. Länge: 223 mm. Breite: 17–30 mm. Dicke: 10 mm. Gewicht: 272 g. Datierung: unbestimmt, Mittelalter (?). Literatur: Hardmeier 2018, 123; Meyer 1977, 107, 141–142 Kat. E145–156; Rösch 2012, 21, 77 Kat. 425–429. Fnr.: 158015.

25 Schlüssel mit hohlem Schaft und plattenartigem Bart (?). Tülle mit ausgebogenem plattenartigem Ansatz. Fragment. Eisen. Breite: 50 mm. Höhe: 84 mm. Dicke Ansatz: 2 mm; Dicke Tülle: 17 mm. Gewicht: 43 g. Datierung: unbestimmt. Literatur: Meyer 1977, 107, 143 Kat. E165; Rösch 2012, 73 Kat. 409. Fnr.: 158033.



M. 1:2 24



M. 1:2 27

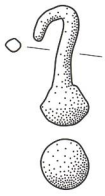
Handwerk

26 Mehrtropfenförmiges Schlackenklümpchen. Buntmetall (?). Länge: 15 mm. Breite: 11 mm. Dicke: 5 mm. Gewicht: 2 g. Datierung: unbestimmt. Fnr.: 158037.

Treichel, Klöppel

27 Treichel mit rundem Bügel und Klöppelträger. Blech seitlich genietet. Fast vollständig. Eisen. Länge ohne Henkel: 65 mm. Breite unten: 53 mm; Breite oben: 48 mm. Dicke: 1 mm. Gewicht: 55 g. Datierung: Mittelalter. Literatur: Hardmeier 2018, 122, 191 Kat. 432; JeanRichard et al. 2017, 107, 138 Kat. 89; Lithberg 1932, 47, Taf. 59,G; Meyer 1974, 97 Kat. D5; Meyer 1989, 157 Kat. G140. Fnr.: 158034.

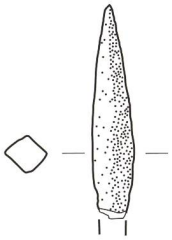
28 Runder Klöppel mit geschmiedetem Befestigungshaken. Buntmetall. Länge: 33 mm. Durchmesser max.: 13 mm; Durchmesser Haken: 4 mm. Gewicht: 11 g. Datierung: unbestimmt, Neuzeit (?). Literatur: JeanRichard et al. 2017, 138 Kat. 91. Fnr.: 158044.



M. 1:2 28

Waffen

29 Tüllengeschossspitze, lanzettförmiges Blatt, leicht rhombischer Blattquerschnitt. Tülle nicht erhalten. Fragment. Eisen. Länge: 51 mm. Breite: 2–8 mm. Dicke: 2–8 mm. Gewicht: 13 g. Datierung: 13. Jh. Literatur: Ewald/Tauber 1975, 81, 99 Kat. F4–F5; Hardmeier 2018, 184 Kat. 297, 189 Kat. 388, 190 Kat. 405; Rösch 2012, 45 Kat. 23–32; Zimmermann 2000, 49–50. Fnr.: 158017.



M. 1:2 29

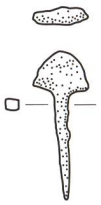
30 Tüllengeschossspitze, lanzettförmiges Blatt, leicht rhombischer Blattquerschnitt. Tülle nicht erhalten. Fragment. Eisen. Länge: 45 mm. Breite: 2–7 mm. Dicke: 2–7 mm. Gewicht: 9 g. Datierung: 13. Jh. Literatur: Zimmermann 2000, 49–50. Fnr.: 158006.

31 Geschossspitze (?). Massiver länglicher Stift mit abgebrochener Spitze, verbogen, rhombischer Blattquerschnitt. Fragment. Eisen. Länge: 51 mm. Breite: 5–8 mm. Dicke: 5–8 mm. Gewicht: 12 g. Datierung: unbestimmt. Fnr.: 158032.

32 Geschosskugel. Vollständig. Buntmetall. Durchmesser: 12 mm. Gewicht: 9 g. Datierung: unbestimmt. Literatur: JeanRichard et al. 2017, 94. Fnr.: 158016.

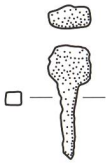
Nägel

33 Hufnagel vom Typ Quadratschaft, geschmiedet. Vollständig. Eisen. Länge: 40 mm. Breite Kopf: 15 mm. Dicke Kopf: 3 mm. Gewicht: 3 g. Datierung: Mittelalter. Literatur: Brunner 2007, 2. Fnr.: 158030.



M. 1:2 33

34 Hufnagel vom Typ Quadratschaft, geschmiedet. Fast vollständig, Spitze abgebrochen. Eisen. Länge: 30 mm. Breite Kopf: 11 mm. Dicke Kopf: 4 mm. Gewicht: 3 g. Datierung: Mittelalter. Literatur: Brunner 2007, 2. Fnr.: 158030.



M. 1:2 34

35–41 7 Hufnägel vom Typ Quadratschaft, geschmiedet. Teilweise vollständig, teilweise Spitzen abgebrochen. Eisen. Länge: 20–35 mm. Breite Kopf: 12–17 mm. Dicke Kopf: 2–5 mm. Gewicht insgesamt: 24 g. Datierung: Mittelalter. Literatur: Brunner 2007, 2. Fnr.: 158030.

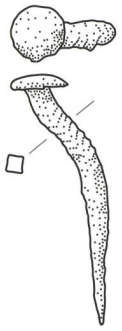
42–49 8 Hufnägel vom Typ Quadratschaft, geschmiedet. Teilweise vollständig, teilweise Spitzen abgebrochen. Eisen. Länge: 26–38 mm. Breite Kopf: 11–17 mm. Dicke Kopf: 2–4 mm. Gewicht insgesamt: 28 g. Datierung: Mittelalter. Literatur: Brunner 2007, 2. Fnr.: 158007.

50–52 3 Hufnägel vom Typ Quadratschaft, geschmiedet. Fast vollständig, Spitzen abgebrochen. Eisen. Länge: 22–26 mm. Breite Kopf: 14–17 mm. Dicke Kopf: 3–4 mm. Gewicht insgesamt: 7 g. Datierung: Mittelalter. Literatur: Brunner 2007, 2. Fnr.: 158022.

53–58 6 Hufnägel vom Typ Quadratschaft, geschmiedet. Teilweise vollständig, teilweise Spitzen abgebrochen. Eisen. Länge: 24–34 mm. Breite Kopf: 16–17 mm. Dicke Kopf: 4–5 mm. Gewicht insgesamt: 26 g. Datierung: Mittelalter. Literatur: Brunner 2007, 2. Fnr.: 158038.

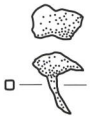
59–65 7 Hufnägel vom Typ Quadratschaft, geschmiedet. Teilweise vollständig, teilweise Spitzen abgebrochen. Eisen. Länge: 23–44 mm. Breite Kopf: 13–16 mm. Dicke Kopf: 3–6 mm. Gewicht insgesamt: 24 g. Datierung: Mittelalter. Literatur: Brunner 2007, 2. Fnr.: 158050.

66 1 Scheibenkopfnagel, geschmiedet. Vollständig. Eisen. Länge: 70 mm. Dm. Kopf: 15 mm. Gewicht: 11 g. Datierung: unbestimmt. Literatur: Frey 2009, 145–146. Fnr.: 158008.



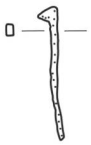
M. 1:2 66

67 1 Flügelkopfnagel, geschmiedet. Ein Flügel sowie Spitze abgebrochen. Eisen. Länge: 17 mm. Breite Kopf: 12 mm. Dicke Kopf: 8 mm. Gewicht: 1 g. Datierung: unbestimmt. Fnr.: 158039.



M. 1:2 67

68 1 Hakennagel, geschmiedet. Vollständig. Eisen. Länge: 35 mm. Breite Kopf: 5 mm. Dicke Kopf: 3 mm. Gewicht: 1 g. Datierung: unbestimmt. Literatur: Frey 2009, 147–148. Fnr.: 158023.



M. 1:2 68

69 1 Hakennagel, geschmiedet. Vollständig. Eisen. Länge: 33 mm. Breite Kopf: 5 mm. Dicke Kopf: 2 mm. Gewicht: 1 g. Datierung: unbestimmt. Literatur: Frey 2009, 147–148. Fnr.: 158039.

70 1 Hakennagel, geschmiedet. Vollständig. Eisen. Länge: 30 mm. Breite Kopf: 8 mm. Dicke Kopf: 2 mm. Gewicht: 1 g. Datierung: unbestimmt. Literatur: Frey 2009, 147–148. Fnr.: 158039.

71–77 3 Nägel (Biegung/Stauchung am Kopfende erkennbar), 4 Nägel ohne Kopf (nicht erkennbar, ob Kopf ursprünglich vorhanden war), geschmiedet. Teilweise Spitzen abgebrochen. Eisen. Länge: 25–55 mm. Breite Kopf: 4–7 mm. Dicke Kopf: 2–4 mm. Gewicht insgesamt: 14 g. Datierung: unbestimmt. Fnr.: 158039.

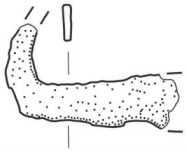
78–87 1 fraglicher Hufnagel, 9 Nägel ohne Kopf (nicht erkennbar, ob Kopf ursprünglich vorhanden war), geschmiedet. Teilweise Spitzen abgebrochen. Eisen. Länge: 27–60 mm. Breite Kopf: 11 mm. Dicke Kopf: 7 mm. Gewicht insgesamt: 30 g. Datierung: unbestimmt. Fnr.: 158023.

88–96 6 Nägel (leichte Biegung/Stauchung am Kopfende erkennbar), 2 Nägel (nicht erkennbar, ob Kopf ursprünglich vorhanden war), 1 stiftförmiger Nagel, geschmiedet. Teilweise Spitzen abgebrochen. Eisen. Länge: 25–80 mm. Breite Kopf: 3–6 mm. Dicke Kopf: 2–4 mm. Gewicht insgesamt: 21 g. Datierung: unbestimmt. Fnr.: 158029.

97–103 7 Nägel ohne Kopf (nicht erkennbar, ob Kopf ursprünglich vorhanden war), geschmiedet. Teilweise Spitzen abgebrochen. Länge: 24–37 mm. Gewicht insgesamt: 11 g. Datierung: unbestimmt. Fnr.: 158009.

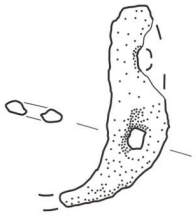
Unklare und unsicher zuweisbare Funde

104 Schnalle (?). Unbestimmtes Stück. Abgewinkelt, mit flachem Querschnitt. Fragment. Eisen. Länge: 45 mm. Breite: 10–25 mm. Dicke: 1,5 mm. Gewicht: 5 g. Datierung: unbestimmt. Literatur: Ewald/Tauber 1975, 81, 100 Kat. F29. Fnr.: 158024.



M. 1:2 104

105 Absatzbeschlag (?). Unbestimmtes Stück. Rechteckiges Loch mit Falz erhalten. Fragment. Eisen. Länge: 55 mm. Breite max.: 15 mm. Dicke: 2 mm. Gewicht: 7 g. Datierung: unbestimmt. Literatur: JeanRichard et al. 2017, 103, 136 Kat. 72; Rösch 2012, 89 Kat. 533–535; Tremblay 2015, 438 Kat. 2049. Fnr.: 158011.



M. 1:2 105

106 Unbestimmtes Stück, massiv und flach, gebrochen, Rundung mit einseitiger Braue erhalten. Fragment. Eisen. Länge max.: 78 mm. Breite max.: 35 mm. Dicke: 5 mm. Gewicht: 51 g. Datierung: unbestimmt. Fnr.: 158047.

107 Unbestimmtes Stück, massiv und kantig, Hälfte eines Lochs erhalten. Fragment. Eisen. Länge: 24 mm. Breite: 19 mm. Dicke: 5–11 mm. Gewicht: 20 g. Datierung: unbestimmt. Fnr.: 158021.

108 Unbestimmtes Stück, keilförmig. Fragment. Eisen. Länge: 22 mm. Breite: 6–18 mm. Dicke: 5–15 mm. Gewicht: 12 g. Datierung: unbestimmt. Fnr.: 158008

109 Unbestimmtes Stück, keilförmig. Fragment. Eisen. Länge: 20 mm. Breite max.: 15 mm. Dicke max.: 10 mm. Gewicht: 10 g. Datierung: unbestimmt. Fnr.: 158039.

Keramik

109 Graue Wandscherbe, scheibengedreht, unverziert. Fragment. Breite max.: 43 mm. Höhe max.: 26 mm. Dicke: 5 mm. Gewicht: 3 g. Datierung: Mittelalter. Fnr.: 158026.

Knochen

110 Unterkiefer mit Zahn eines grossen Wiederkäuers. Fragment. Breite max.: 112 mm. Höhe max.: 73 mm. Dicke max.: 18 mm. Gewicht: 68 g. Datierung: unbestimmt. Fnr.: 158013.

111 Humerus eines kleinen Wiederkäuers, distales Gelenk vorhanden, der proximale Teil ist abgebrochen. Mit grüner und weisser Verfärbung. Fragment. Länge: 53 mm. Breite Gelenk: 26 mm. Dicke Gelenk: 20 mm. Gewicht: 14 kurz, 12 lang g. Datierung: unbestimmt. Fnr.: 158048.

112 Metapodium eines kleinen Wiederkäuers, am proximalen Gelenk fehlt die Epiphyse, das distale Gelenk ist abgebrochen. Fragment. Länge: 99 mm. Breite Gelenk: 20 mm. Dicke Gelenk: 18 mm. Gewicht: 14 kurz, 12 lang g. Datierung: unbestimmt. Fnr.: 158048.

113 Wirbel eines grossen Wiederkäuers, Fortsätze abgebrochen. Mit grüner und weisser Verfärbung. Fragment. Höhe: 57 mm. Breite: 45 mm. Dicke: 40 mm. Gewicht: 18 g. Datierung: unbestimmt. Fnr.: 158049.

Literatur

Anderegg
Paul Anderegg, Beiträge zur Thuner Geschichte. Bd. 4: Eine Entwicklung der Stadt Thun unter Bernischer Herrschaft. Thun 1964.

Aubert 1974
Fritz Aubert, Monnaies de l'Évêché de Lausanne : les deniers à la légende TSOISAVIO. Essai sur leur attribution. Revue suisse de numismatique 53, 1974, 75-87.

Bader/Wild 1998
Christian Bader und Werner Wild, Die topographische Vermessung von Bodendenkmälern. In: Mille Fiori. Festschrift für Ludwig Berger zu seinem 65. Geburtstag. Forschungen in Augst 25. Basel 1998, 227–233.

Baeriswyl/Niederhäuser 2017
Armand Baeriswyl und Peter Niederhäuser (Hrsg.), Zeugen vergangener Macht und Herrschaft. Schweizer Burgen und Schlösser vom Mittelalter bis heute. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 45. Basel 2017.

Baeriswyl 2003
Suse Baeriswyl, Herrschaftspolitik. In: Rainer C. Schwinges (Hrsg.), Berns mutige Zeit. Das 13. und 14. Jahrhundert neu entdeckt. Bern 2003.

Brunner 2007
Georg Brunner, Eine Typologie von Hufnägeln als Mittel für Datierungen. Mittelalter – Moyen Age – Medioevo – Temp medieval 12/1, 2007, 1–10.

Buchs 1969
Hermann Buchs, Heimberg. Aus der Geschichte der Gemeinde. Heimberg 1969.

Christen 2016
Linda Christen, Zugeknöpft und knopfgeschmückt. Metallknöpfe aus Altenburg (D). Unpublizierte Semesterarbeit Universität Zürich 2016.

Chronik 1935
Gertrud Zürcher (Hrsg.), Karl Friedrich Ludwig Lohners Chronik der Stadt Thun. Bern/Leipzig 1935.

Dubler 2004
Anne-Marie Dubler, Die Region Thun-Oberhofen auf ihrem Weg in den bernischen Staat (1384–1803). Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde 66/2, 2004, 61–117.

Dubler 2007
Anne-Marie Dubler, Grindelwald. In: Historisches Lexikon der Schweiz HLS. Version vom 13.02.2007. Online: https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/000331/2007-02-13/, konsultiert am 29.10.2020.

Dubler 2013
Anne-Marie Dubler, Staatswerdung und Verwaltung nach dem Muster von Bern. Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern 90. Bern 2013.

Dubler 2016
Anne-Marie Dubler, Uttigen. In: Historisches Lexikon der Schweiz HLS. Version vom 19.09.2016. Online: https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/000508/2016-09-19/, konsultiert am 29.10.2020.

Eggenberger/Ulrich-Bochsler 1994
Peter Eggenberger und Susi Ulrich-Bochsler, Steffisburg, Reformierte Pfarrkirche. Die Ergebnisse der Archäologischen Forschung von 1980 und 1982. Bd. 1. Bern 1994.

Ewald/Tauber 1975
Jürg Ewald und Jürg Tauber, Die Burgruine Scheidegg bei Gelterkinden. Berichte über die Forschungen 1970–74. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 2. Basel 1975.

Frey 2009
Jonathan Frey, Die mittelalterlichen und neuzeitlichen Funde. In: Eggenberger et al., Seeberg, Pfarrkirche. Die Ergebnisse der Bauforschungen von 1999/2000. Bern 2009, 95–216.

FRB 1–9
Fontes Rerum Bernensium, Berns Geschichtsquellen bis 1390. 9 Bde. Bern 1883–1956.

Geiger 1997
Hans-Ulrich Geiger, Berns Münzprägung im Mittelalter. Berner Zeitschrift 59/4, 1997, 309–323.

Geiger 2014
Hans-Ulrich Geiger, Berns Münz- und Geldgeschichte im Mittelalter. Schriften des Bernischen Historischen Museums 12. Bern 2014.

Glatthard 1977
Peter Glatthard, Ortsnamen zwischen Aare und Saane. Namengeographische und siedlungsgeschichtliche Untersuchungen im westschweizerdeutschen Sprachgrenzraum. Sprache und Dichtung. Neue Folge. Forschungen zur deutschen Sprache, Literatur und Volkskunde 22. Bern 1977.

Glanzmann 2018
Jonas Glanzmann, Emmental – eine Landschaft erzählt Geschichte. Langnau i. E. 2018.

Glanzmann 2019
Jonas Glanzmann, Neuentdeckte Holz-Erdburgen im Emmental, Kanton Bern (Schweiz). In: Burgen und Schlösser. Zeitschrift für Burgenforschung und Denkmalpflege 60/4, 2019, 194–204.

Gruaz 1915
Julien Gruaz, La trouvaille de Niederbipp. Revue suisse de numismatique 20, 1915, 269-273.

Hafner 2005
Albert Hafner, Schnidejoch und Lötschenpass. Archäologische Forschungen in den Berner Alpen. Bd. 1. Bern 2005.

Hälg-Steffen 2010
Franziska Hälg-Steffen, von Oberhofen, in: Historisches Lexikon der Schweiz HLS. Version vom 14.09.2010. Online: https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/019748/2010-09-14/

Hardmeier 2018
Simon Hardmeier, Altreu im Mittelalter. Eine Stadtwüstung im Kanton Solothurn. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 46. Basel 2018.

Heimberg 2014
Einwohnergemeinde Heimberg (Hrsg)., Heimberg. Ergänzter Nachdruck. Heimberg 2014.

JeanRichard et al. 2017
Anette JeanRichard et al., Die archäologische Prospektion «Morgarten 2015». Mittelalter – Moyen Age – Medioevo – Temp medieval 22/3, 2017, 87–142.

Kolinski 2018
Michael Kolinski, Die zähringische Ministerialität und der Umbruch von 1218. In: Jürgen Dendorfer, Heinz Krieg und R. Johanna Regnath (Hrsg.), Die Zähringer. Gang und Herrschaft um 1200. Veröffentlichung des Alemannischen Instituts Freiburg i. Br. 85. Ostfildern 2018, 443–460.

Küng/Obrecht/Hörsch 2017
Fabian Küng, Jakob Obrecht und Waltraud Hörsch, Die Burg Kastelen bei Alberswil. Prähistorische Siedlung, Adelsburg und patrizischer Landsitz im Luzerner Wiggertal. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 43. Basel 2017.

Lithberg 1932
Nils Lithberg, Schloss Hallwil. Bd. 3: Die Fundgegenstände. Stockholm 1932.

Martin-Kilcher/Schatzmann 2009
Stefanie Martin-Kilcher und Regula Schatzmann, Das römische Heiligtum von Thun-Allmendingen, die Region Lindensis und die Alpen. Schriften des Bernischen Historischen Museums 9. Bern 2009.

Meyer 1974
Werner Meyer, Die Burgruine Alt-Wartburg im Kanton Aargau. Bericht über die Forschungen 1966/67. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 1. Basel 1974.

Meyer 1977
Werner Meyer, Die Ausgrabungen der Burgruine Schiedberg. In: Maria-Letizia Boscardin und Werner Meyer, Burgenforschung in Graubünden. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 4. Basel 1977, 51–175.

Meyer 1989
Werner Meyer, Die Frohburg. Ausgrabungen 1973–1977. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 16. Basel 1989.

Meyer 1991
Werner Meyer, Salbüel LU. Bericht über die Forschungen von 1982. In: Werner Meyer und Hugo Schneider (Hrsg.), Pfostenbau und Grubenhaus. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 17. Olten 1991, 74–139.

Michel 1964
Franz Michel, Trittspuren von Haustieren in römischen Ziegeln, die in der Umgebung von Thun gefunden wurden. In: Historisches Museum Schloss Thun. Jahresbericht 1964, 24–30.

Müller 1980
Felix Müller, Der Bischofstein bei Sissach, Kanton Baselland. Die hochmittelalterlichen Funde. Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte 4. Derendingen 1980.

Nagy et al. 2019
Patrick Nagy et al., Archäologie in Rheinau und Altenburg. Prospektionen im schweizerisch-deutschen Grenzgebiet. Monographien der Kantonsarchäologie Zürich 51. Zürich/Egg 2019.

Parlow 1999
Ulrich Parlow, Die Zähringer. Kommentierte Quellendokumentation zu einem südwestdeutschen Herzogsgeschlecht des hohen Mittelalters. Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg A 50. Stuttgart 1999.

Rösch 2012
Christoph Rösch, Altbüron. Die Metallfunde der 1309 zerstörten Burg. Archäologische Schriften Luzern 14. Luzern 2012.

Schneider/Meyer 1991
Hugo Schneider und Werner Meyer, Pfostenhaus und Grubenhaus. Zwei frühe Burgplätze in der Schweiz. Schweizer Beiträge zu Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 17. Basel 1991.

Stettler 1964
Bernhard Stettler, Beiträge zur Thuner Geschichte. Bd. 2: Studien zur Geschichte des Oberen Aareraums im Früh- und Hochmittelalter. Thun 1964.

Storm 2006
Matthias Storm, Die Ministerialen der Zähringer in Burgund. Albert-Ludwigs-Universität Freiburg im Breisgau, Historisches Seminar, Wissenschaftliche Arbeit im Fach Geschichte WS 2005/06.

Schwab et al. 1964
Hanni Schwab, Franz Michel, Christian Strahm und Hans Bögli, Beiträge zur Thuner Geschichte. Bd. 1: Ur- und Frühgeschichte der Gemeinde Thun. Thun 1964.

Tremblay 2015
Lara Tremblay, Métal et os. In: Gerber et al., Court, Pâturage de l'Envers. Une verrerie forestière jurassienne du début du 18e siècle. Vol. 4: Le mobilier en verre, métal, pierre et autres matériaux. Bern 2015, 99–192.

Türler 1931
Die Vorburg in Thun. In: Neues Berner Taschenbuch 37, 1931, 120–142.

Utz Tremp 2002
Kathrin Utz Tremp, Amsoldingen (Stift). In: Historisches Lexikon der Schweiz HLS, Version vom 6.06.2002. Online: https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/012004/2002-06-06/

Wurstemberger 1840
Ludwig von Wurstemberger, Buchegg. Die reichsfreie Herrschaft, ihre Grafen und Freiherren. Beitrag zur älteren Geschichte der Städte Bern und Solothurn und ihrer Besitzungen. Bern 1840.

Zimmermann 2000
Bernd Zimmermann, Mittelalterliche Geschossspitzen. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 26. Basel 2000.

Zinsli/Glatthard 1976–
Paul Zinsli und Peter Glatthard, Ortsnamenbuch des Kantons Bern. Bern 1976–.